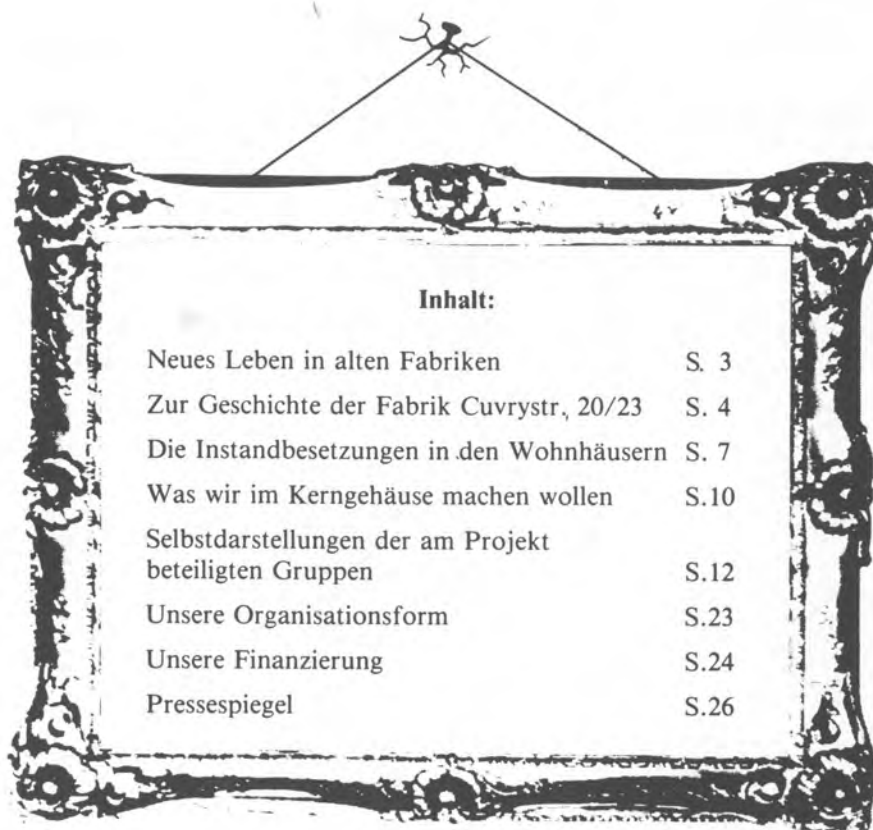


KERNGEHÄUSE

Gewerbehof Cuvrystraße 20/23
Leben und Arbeiten in SO

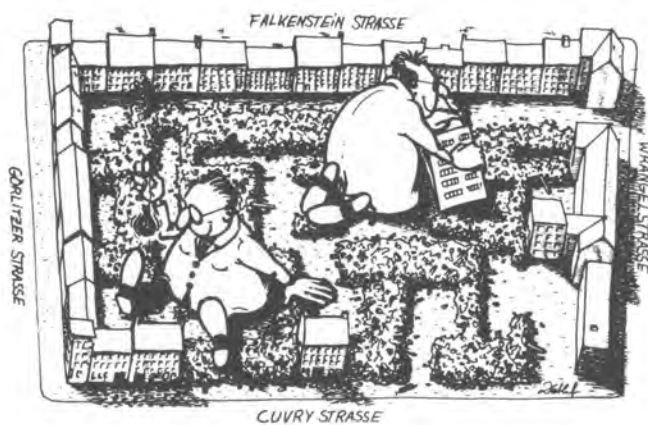




Inhalt:

Neues Leben in alten Fabriken	S. 3
Zur Geschichte der Fabrik Cuvrystr, 20/23	S. 4
Die Instandbesetzungen in den Wohnhäusern	S. 7
Was wir im Kerngehäuse machen wollen	S.10
Selbstdarstellungen der am Projekt beteiligten Gruppen	S.12
Unsere Organisationsform	S.23
Unsere Finanzierung	S.24
Pressespiegel	S.26

Impressum: Oktober 1980
 Herausgegeben von der Initiative
 »Kerngehäuse Cuvrystraße«
 V.i.S.d.P.: Wolfgang Hermes,
 Cuvrystraße 20, 1 Berlin 36
 Umschlag und Lay-out-Entwurf:
 FDGÖ/ Kurt
 Satz: tageszeitung und Gegensatz
 Druck: PROJEKT CHRISTDRUCK
 618 2857



KERNGEHÄUSE - Gewerbehof Cuvrystraße



Wir sind ein Zusammenschluß von über 10 Gruppen, Vereinen und Betrieben, die im sozialen, gesundheitlichen, kulturellen, handwerklichen und Dienstlei-

stungs-Bereich arbeiten. Den Gewerbegebäudekomplex in der Cuvrystraße 20-25 möchten wir gemeinsam nutzen. Zum Teil sind wir bereits Mieter im Gewerbege-

bäude. Wir wollen diese Gebäude langfristig mieten oder kaufen, um hier unsere Vorstellungen von Leben und Arbeiten zu verwirklichen.

NEUES LEBEN IN ALTEN FABRIKEN ARBEITEN UND LEBEN IM BLOCKKERN

Der Blockkern ist die Keim- und Nährzelle der Kreuzberger Mischung. Das bedeutet: Gewerbebetriebe in den Hinterhöfen, Wohnungen in den Vorderhäusern - also Wohnen und Arbeiten dicht beieinander. Diese Mischung hat über ein Jahrhundert hinweg ihre bedürfnisgerechte und stabile Struktur unter Beweis gestellt. Dennoch: dem Virus „Stadterneuerung“ ist sie in den letzten Jahren tausendfach zum Opfer gefallen. Kein Kleingewerbe hat vor Ort die Prozedur der Sanierung überstanden. Der Schaden dieser Entwicklung ist nicht rückgängig zu machen; die

sanierten Gebiete sind sämtlich entkernt.

Den wenigen Gewerbehöfen, die die Prozedur überlebt haben, sind die spezifischen Qualitäten der Kreuzberger Mischung genommen worden. Sie wurden derartig verändert und modernisiert, daß sie in den Block mühevoll „integriert“ werden mußten; wie ein fremdes Element aus einem Industriegebiet am Stadtrand. Die Gewerbehöfe wurden abgeschirmt wo sie vormalig offen waren - gesäubert von der Vielfalt der Höfe und Schuppen. Immer seltener werden die vielen undefinierbaren Freiflächen, die

Kinder, Anwohner und Gewerbe gleichermaßen zur Nutzung, Aneignung und Aktivität ermunterten.

Wo standardisiert, rationalisiert und funktionalisiert wird, gibt es keine Handlungsspielräume mehr für eigenständige Interessen und gewachsene Strukturen. Von einer Verflechtung zwischen Wohnen und Arbeiten, Freizeit und Kultur kann keine Rede mehr sein. Ebenso sind die kooperativen Verbindungen zwischen den Kleinbetrieben ausgelöscht. Einige Stadtviertel wurden von der Sanierungswalze bisher noch nicht erreicht. Dort kann sich die

Kreuzberger Mischung aufgrund des intakten Blockkerns und der Altbaumieten noch entfalten. Die Bestandteile dieser Mischung sind sehr vielfältig:

- Es gibt noch alte Gewerbehöfe mit der traditionellen Gewerbeskonzentration von Kleinbetrieben (speziell Handwerk) sowie Zulieferfirmen. Eventuell veraltete Gebäude sind nach und nach auf Etagenebene mit den betrieblichen Anforderungen abgestimmt worden; gegebenenfalls wurden betriebseigene Neuinstallationen vorgenommen. Beispiele solcher Gewerbehöfe sind überall zu finden: in der Oranienstraße, in der Hasenheide 9, in der Schlesischen Str.29/30, Köpenicker Str.145, Lausitzer Str.10 usw.

- In anderen Fabrikgebäuden ist junges und alternatives Gewerbe in Räume vorgedrungen, die vom traditionellen Gewerbe im dop-

pelten Sinn nicht gefüllt werden; funktional wie inhaltlich: Etagen mit kleiner Grundfläche und/oder ohne ausreichenden Lastenaufzug beherbergen Ateliers, kulturelle Vereine, Büros, Verlage, Sportzentren, Theatergruppen usw.

Alternatives Gewerbe und Kollektive sind in ihrem Handeln nicht von Maximierung, Rationalisierung und Abschreibung bestimmt, sondern von selbstbestimmten Arbeitsinhalten und -zusammenhängen. Somit sind sie gleichermaßen auf die Atmosphäre des Blockkerns als auch auf die vergleichsweise billigen Mieten der alten Fabriken angewiesen.

Die Existenz der „Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk“ und des „Mehringhof“ sind nur zwei bekannte Beispiele für die wirtschaftliche Existenzfähigkeit dieser neuen Mischung;

Beispiele auch für den Bedarf nach solch einem Angebot. Tatsächlich hat sich in unzähligen Fabriketagen Kreuzbergs diese neue Mischung im Kleinen entwickelt.

Vom benachbarten traditionellen Gewerbe wird oft das handwerkliche Rüstzeug übernommen. Das politische Selbstverständnis der Gruppen jedoch geht über den engen Rahmen gewerblicher Aktivität hinaus, ist praktizierte Selbstverwirklichung.

Aus neuen Lebensformen in Fabriketagen sind neue Arbeitsformen entstanden und umgekehrt. Oft sind Lebensraum und Arbeitsstätte auf der gleichen Etage - ein idealer Zustand. Wer sich mit seiner Arbeit identifiziert, hat nicht das Bedürfnis, sie nach Feierabend mit einer langen Autofahrt hinter sich zu lassen.

ZUR GESCHICHTE DER FABRIK CUVRYSTRASSE 20/23

In den Jahren 1888/89 erbaute der Tischlermeister Carl Ahrens auf dem Gelände der Cuvrystr.23 ein Fabrikgebäude. 1892, nach seinem Tode, verkaufte seine

Tochter das Gebäude an die Firma für Nähmaschinenteile Müller. Diese war seit 1868 in der Mariannenstr.31/32 ansässig. Nahezu gleichzeitig, in den

Jahren 1887/88, hatte die Elektrofirma Graetzer&Ibsen in der Cuvrystr.20 zwei fünfgeschos-sige Fabrikgebäude errichtet, wovon heute nur noch das





hintere steht. Im Jahre 1906 kaufte die Firma Müller auch diese Gebäude aus der Konkursmasse der Elektrofirma und begann später mit der eigenständigen Produktion von Kindernähmaschinen.

Die Firma Müller war bis zum 1. Weltkrieg zu ihrer größten Ausdehnung gelangt. Sie produzierte mit 600 Arbeitern und Arbeiterinnen auf über 6000 qm Fläche. Während des 1. Weltkrieges wurden Maschinengewehrteile hergestellt. Im 2. Weltkrieg wurde von der Firma Müller ebenfalls irgendwelches Kriegsmaterial produziert. In den letzten Kriegstagen wurden von 6400 qm Fabrikfläche 2600 qm zerstört.

Nach dem Krieg stellte die Firma weiterhin Kindernähmaschinen her; allerdings nur noch mit 120-

180 Beschäftigten, die vorwiegend in der näheren Umgebung bzw. im Block wohnten.

1968 feierte die Firma Müller ihr 100jähriges Jubiläum. In dieser Zeit zeichnete sich der wirtschaftliche Niedergang schon ab. Im Dezember 1977 wurde der Konkurs angemeldet.

1978 verkaufte die damalige Inhaberin aus der Konkursmasse die Grundstücke 20/23 samt Vorderhäusern an ihren Neffen K.D. Schütze für sage und schreibe 500.000 DM. Eineinhalb Jahre später verkaufte dieser wiederum dasselbe, nur schlechter instandgehalten, für fast das 4fache: nämlich 1,9 Millionen DM. Käufer: der Sanierungsträger Dr. Marx GmbH.

Solche Spekulation macht vor allem die kleinen Betriebe kaputt, da die Kapitalbelastungen dieser Größenordnung es nur noch möglich machen, die alten Gewerbehäuser abzureißen. Denn eine Miete entsprechend der Kapitalbelastung (durch überhöhte Spekulationspreise; s.o.) würde bei 8,- DM bis 10,- DM liegen. Das könnte von keinem kreuzberger Klein- bzw. Mittelbetrieb getragen werden.

Durch die zurückgegangene Produktion der Firma Müller wurden nach dem 2. Weltkrieg in der Cuvrystr. 20 Gewerberäume frei. Dort zog in den 50er Jahren die Firma Bartholomea ein; ein Handwerksbetrieb, der sehr komplizierte und ausgetüftelte



Metallarbeiten ausführt; z.B. Orchesterpauken und Spezialventile für Kraftwerksturbinen. Etwas später belegte auch die Strick- und Wirkwarenfabrik Elzner 2 Etagen in diesem Gebäude.

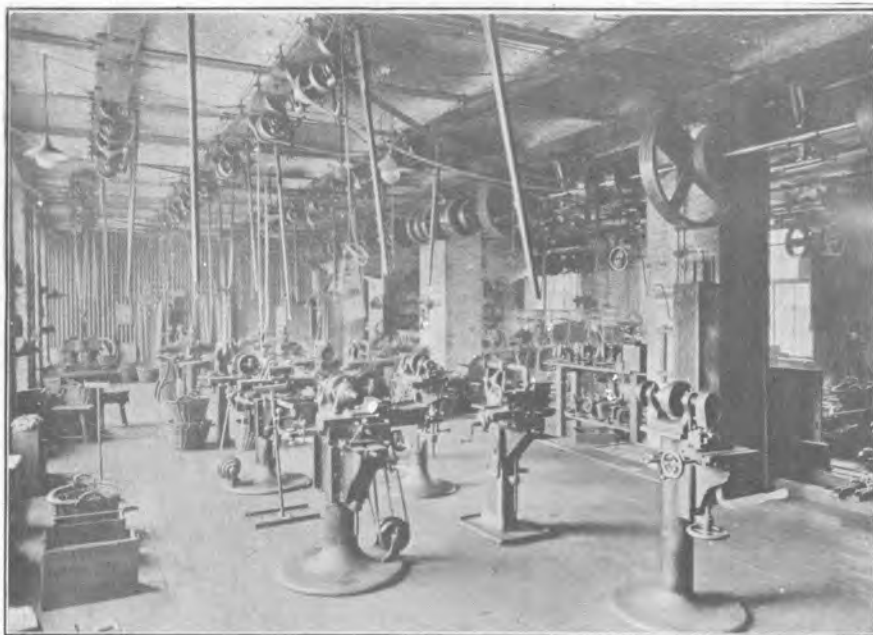
Diese beiden Betriebe wurden in diesem Jahr durch die unsichere Situation kaputtgemacht (Kündigung, Abrißdrohungen und Nervenkrieg). Ein Umzug ist für einen Kleinbetrieb schwer finanzierbar; und wer über sechzig Jahre alt ist, überlegt sich erst recht.

Die weiteren drei Gewerbe, die vor gut zwei Jahren in die Fabrikgebäude einzogen, haben dem ganzen Streß wacker standgehalten und wollen auch auf alle Fälle im Block bleiben. Zwei Räumungsklagen, die die Betreuungs-GmbH COMBAU gegen die Betriebe anstrebte, sind inzwischen in der 1. Instanz abgelehnt worden.

Diese Betriebe nutzen zur Zeit nur etwa ein Viertel der Gewerbefläche. Der Rest der Etagen steht leer, teilweise seit über 3 Jahren. Und das, obwohl im Gutachten der Internationalen Bauausstellung (IBA) die Gebäude-Substanz als gut eingestuft wird; überhaupt sind die Sonneneinstrahlung, die Zufahrten, die Lage im Block usw. überdurchschnittlich günstig.



Den augenblicklichen Zustand - wollen, daß der Blockkern bald Leerstehen mit sicherer Folge: wieder mit dem Leben der Verfall - wollen wir ändern. Wir Kreuzberger Mischung gefüllt ist.



DIE INSTANDBESETZUNGEN IN DEN WOHNHÄUSERN DER CUVRYSTRASSE: EIN WICHTIGER AUSGANGSPUNKT UNSERER INITIATIVE

Vor rund einem Jahr wurde bekannt, daß mehrere Spekulanten sich zusammengetan und den halben Block 133 aufgekauft hatten. Ziel: nach Abriß und Entkernung Errichten von Wohnsilos. Wir hatten das Gefühl, vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden.

Im November 1979 wurden mit Unterstützung der Bürgerinitiative SO 36 einige schon lange leerstehende Wohnungen instandbesetzt (nachzulesen im Südost-Express Nr. /79). Die Reaktion darauf war ein starkes öffentliches Interesse an den Vorgängen im Block 133. Der Verein SO 36 und der ZIP-Ausschuß wurden zu Anlaufpunkten für die Betroffenen, um direkt mit Vertretern der Bezirks- und Senatsbehörden über die Kahlschlagsanierung zu diskutieren. Schließlich übernahm die IBA (vgl.oben) von seiten des Senats den Auftrag, ein Konzept für einen Bebauungsplan des Blocks zu erarbeiten. Dieses Konzept wurde im März fertiggestellt und sieht den weitgehenden Erhalt der Vorder- und Hinterhäuser sowie der Gewerberäume vor.

Währenddessen waren noch etliche Wohnungen instandbesetzt worden.

(Instandbesetzung ist die einzige Möglichkeit, dem Verfall der leerstehenden Wohnungen dort schnell Einhalt zu gebieten, wo die gesetzlichen Möglichkeiten nicht greifen.)

Nach vielen Reperaturen wurde das Leben in den Häusern wieder erträglich. Die Abrißpläne der Spekulanten kamen ins Stocken. Trotzdem verschärften die Hausbesitzer im Mai nochmals ihre Versuche, Mieter zu vertreiben und Wohnungen zu zerstören.

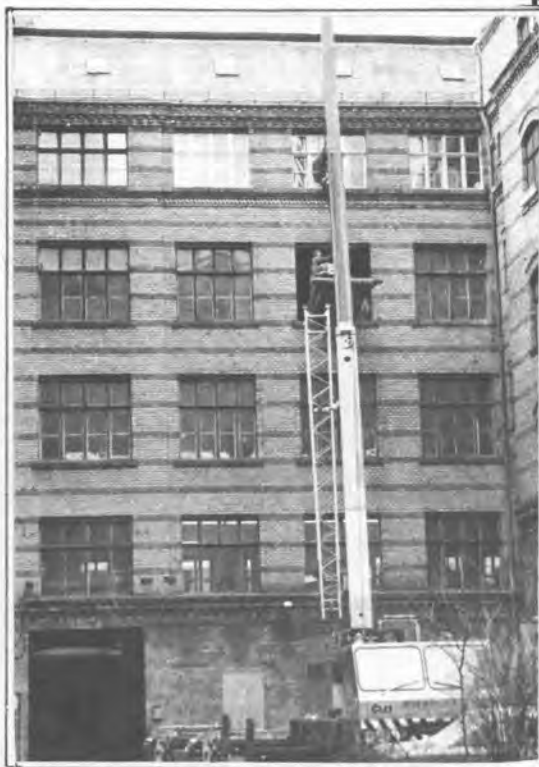
Ein Polizeieinsatz in einer besetzten Wohnung in der Wrangelstraße; der heimliche Diebstahl von ca. 90 Fensterflügeln aus teilweise bezugsfertig instandgesetzten Wohnungen; die Drohung, durch Schlägertrupps Wohnungen zerstören zu lassen - das alles erwies sich letztlich als „Eigentor“. Die Vorkommnisse bewirkten verstärkten öffentlichen Druck auf die Behörden, dem Sanierungsträger endlich entschieden entgegenzutreten. Dieser arbeitet nämlich bei seinen sämtlichen



Bauvorhaben mit Steuergeldern des „sozialen Wohnungsbaus“. Wohl aufgrund von behördlichem Druck kam so ein Umschwenken Anfang Juni zustande. Die Hausbesitzer wurden verhandlungsbereit; sie versprachen den Instandbesetzern Mietverträge und boten der Gewerbeinitiative die Wiedervermietung der Gewerbelächen an.

Leider gibt es bisher keine Anhaltspunkte, daß sie wirklich bereit sind, ihre Versprechungen vom Juni einzulösen. Denn während bisher die Spekulanten im sozialen Wohnungsbau und auch in der Modernisierung mit





geradezu verschwenderischen Subventionen und steuerlichen Abschreibungen arbeiten konnten, will die IBA jetzt eine „Mini-Modernisierung“ durchsetzen. Das bedeutet, mit weniger Steuergeldern mehr Wohnungen bei gleichbleibend billigen Mieten instandzusetzen und eine vernünftige Modernisierung auf die Wünsche der jeweiligen Mieter abzustimmen. Unter diesen Voraussetzungen

- Erhalt der Vorder- und Hinterhäuser

- Erhalt der Gewerbehäuser

- Mini-Modernisierung

schrumpfen die Gewinne für einen Sanierungsträger beträchtlich zusammen. Seit ein paar Wochen wird bereits gemunkelt, der bisherige Sanierungsträger hätte kein Interesse mehr an den Projekt und stehe in Verkaufsverhandlungen mit einem anderen Sanierungsträger.

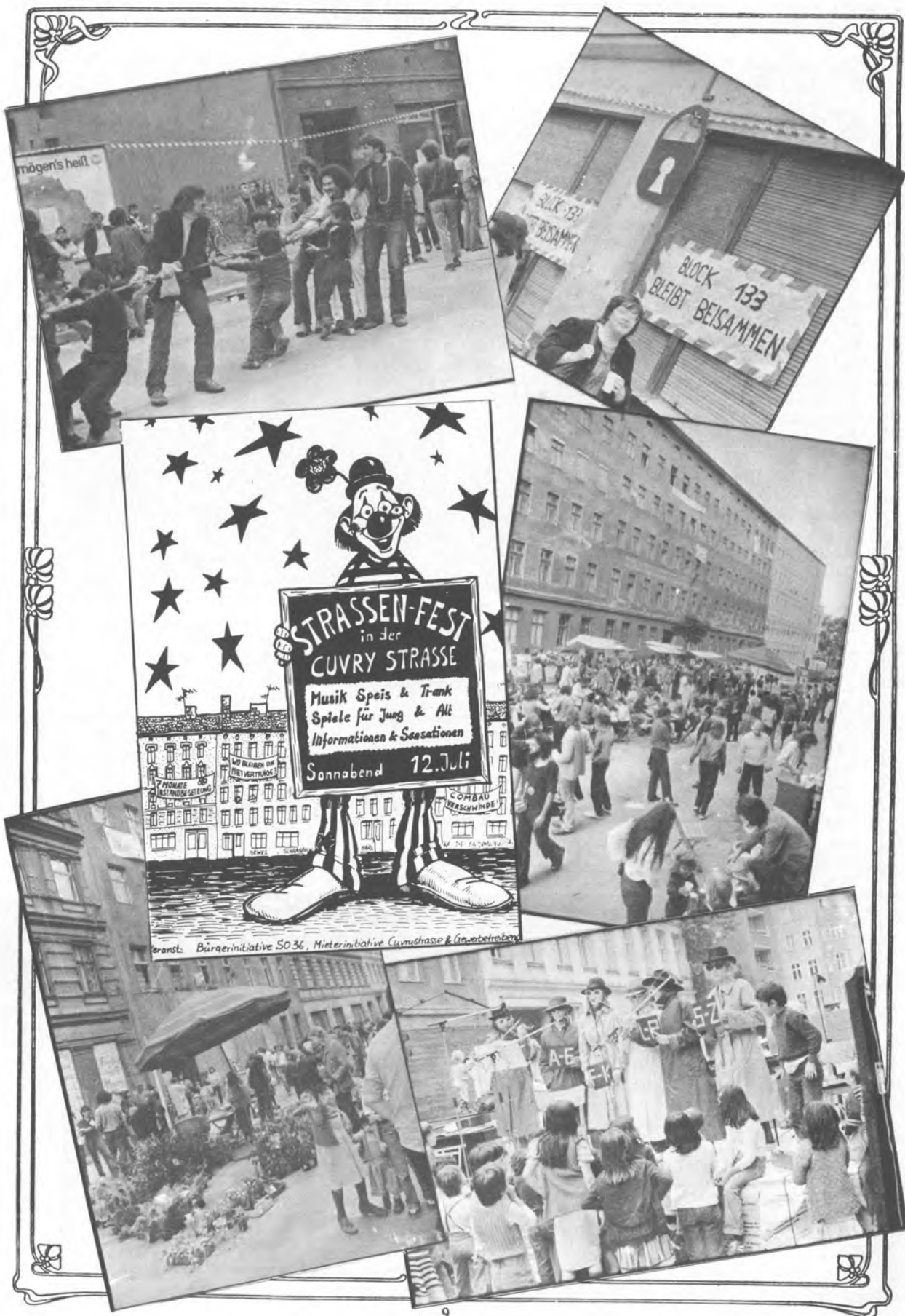
Aber unsere Situation wird sich dadurch nicht verbessern. Wir sind weiterhin Betroffene, die verplant werden. Die neue Sanierungsfirma wird versuchen, sich mit ihren finanziellen Interessen über unsere Vorstel-

lungen von Art und Umfang der Instandsetzungen hinwegzusetzen.

Um dem entgegenzuwirken, wollen wir die Gewerbegebäude - so, wie sie jetzt sind - langfristig mieten oder kaufen. Das würde uns neben der Standortsicherheit

die Möglichkeit bieten, im Rahmen des IBA-Konzepts die nötigen Instandsetzungen und die Bewirtschaftung der Häuser mit unseren Anforderungen abzustimmen und selber durchzuführen.





Was wir im Kerngehäuse machen wollen

In diesen Gebäuden besteht für uns die Möglichkeit, die allgemein übliche Trennung von Leben und Arbeiten aufzuheben. Diese Trennung bedeutet meistens, daß Arbeit etwas Negatives ist, was wir morgens zwischen 5 und 9 Uhr widerwillig, aber notgedrungen beginnen. Überall wird über Arbeit gestöhnt; es ist mehr und mehr Freizeit nötig, um sich von ihr zu erholen. Zum Inhalt der Arbeit gibt es meist keinen anderen Bezug, als daß wir damit Geld verdienen müssen.

Freizeit heißt für viele Frauen z.B. Haus- und Kinderarbeit, im übrigen Fernsehen oder Kneipe. Erschöpft und leer, wie viele sich oft nach einem Arbeitstag fühlen, fehlen einem meist Ideen, Kraft und Kontakte, etwas Sinnvolles zu machen; etwas, das auch wirklich Spaß macht. Diese emotionale Lücke wird durch ein materielles Überangebot an Freizeit- und Konsumgütern gefüllt. Durch diese Form von entfremdetem Leben entsteht die innere Unzufriedenheit, das seelische und körperliche Elend. Das verdeutlichen Selbstmordraten, Belegzahlen in Nervenheilanstalten und Krankenhäusern, steigende Kriminalität, Abhängigkeit von Alkohol usw.

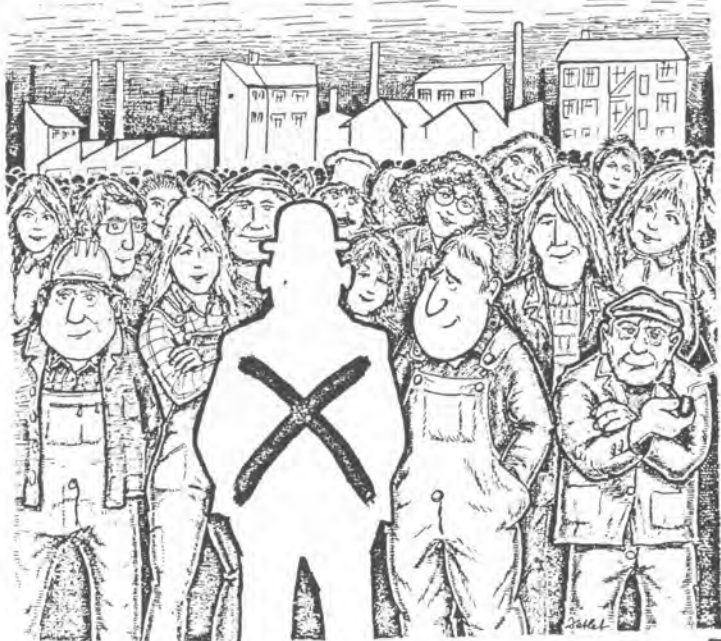
Wir wollen für uns versuchen, diese Entfremdung in Arbeit und Freizeit zu durchbrechen, indem wir zuallererst die räumliche Trennung aufheben. Unsere Arbeitskolleg/inn/en sind auch unsere Freunde und Bekannten. Wir wollen ohne Chefs arbeiten, in Kollektiven gleichberechtigt miteinander. Wir wollen unsere Arbeit nicht in so viele Einzelschritte zerstückeln, daß der Einzelne immer wieder die gleichen abstumpfenden Handgriffe macht. Vielmehr soll jede/r den Arbeitsprozeß überschauen können und insgesamt daran beteiligt sein.



ein Theater. Durch das Arbeiten unter einem Dach jedoch können Erfahrungen zwischen den Kollektiven ausgetauscht und gegenseitige Unterstützung praktiziert werden.

Weil in diesem Gewerbekomplex nicht nur Handwerksbetriebe arbeiten sollen, sondern auch

Etliche Leute, die an unserem Projekt beteiligt sind, praktizieren seit Jahren kollektiven Arbeitsstil mit Erfolg. Sicher sind die Schwierigkeiten von einem Arbeitsbereich zum anderen verschieden: ein Taxikollektiv hat andere Probleme als eine Tischlerei, eine Metallwerkstatt,



Kultur- und Gesundheitsgruppen, kann jede/r Beteiligte an Ort und Stelle den vielfältigsten Interessen nachgehen - die Räumlichkeiten des Kerngehäuses lassen uns allen erdenklichen Spielraum. Der Austausch von Erfahrungen zwischen Leuten der verschiedenen Gruppen muß nicht mit Terminen erzwungen werden, sondern ergibt sich z.B. während einer gemeinsamen Mittagspause im Garten. Übers Fachsimpeln hinaus erstreckt sich der Erfahrungsaustausch auf alle möglichen Lebensbereiche.

Unsere verschiedenen Arbeitsbereiche sind offen und greifen ineinander, zumal die Betriebe nicht in herkömmlicher Weise leistungs- und profitorientiert sind; oft kann ein bißchen Raum und Zeit für Hobbies und Nachbarschaftshilfe abgezweigt werden.

Ein wichtiges Grundprinzip ist für uns die Wiederverwertung brauchbarer Materialien. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

TOLLE SACHE - So'n
UMWELT-DINGSBUNS!



Wir wollen uns gegenseitig Grundfähigkeiten für den Alltag vermitteln: kleine Reparaturen am und im Haus, an Fahrrädern, Autos, Elektrik, Garten usw. Langfristig planen wir eine Klezwerkstatt zu eröffnen; d.h. mit öffentlichen Zuschüssen eine Werkstatt einzurichten, in der alle in der näheren Nachbarschaft anfallenden kleineren Handwerkereien und Reparaturen erledigt werden können.

Trotz der erzeugten Abbruchstimmung ist hier ein Rest von Klez vorhanden; das bedeutet: verbindliche Strukturen unter den Bewohnern, die einen Teil der Wohnqualität ausmachen. Treffpunkte sind die kleinen Läden



DEREF

und die Straße, wo ein reger Austausch stattfindet. Diese Strukturen wollen wir erhalten und weiterentwickeln. Ein wichtiger Bestandteil dabei ist das Eintreten für eine bessere und humanere Sanierung (z.B. Bürgerbeteiligung bei Modernisierung und Sanierung von Altbauten). Wir arbeiten mit in der Mieterinitiative Cuvrystraße, die sich für die weitgehende Erhaltung und Instandsetzung der Altbauten einsetzt. Ihre Vorstellungen stimmen - bis auf einige strittige Punkte wie Abriß der Seitenflügel - mit der IBA-Konzeption für den Block 133 überein. Eine Arbeitsgruppe der Mieterinitiative Cuvrystraße hat ein Konzept für die geplante Kindertagesstätte in der Cuvrystraße 26/27 erarbeitet. Mit diesem Konzept wird sie an einem Architekturwettbewerb teilnehmen, der von der IBA ausgeschrieben wurde.

Im folgenden stellen sich die einzelnen Gruppen aus dem Projekt „Kerngehäuse“ vor:



„Natürlich erhofft sich Stadtrat Schulze von der Aktion ein engeres Zusammenwirken zwischen Verwaltung und Kleinbetrieben. „Gerade die kleineren Betriebe“, so betont er, „sind für die Lebensfähigkeit unseres Stadtteils von erheblicher Bedeutung. Sie sind viel anpassungsfähiger bei wirtschaftlichen Veränderungen als Großunternehmen. Sie brauchen aber auch mehr Hilfe zur Selbsthilfe. Und die wollen wir ihnen geben“.“

Kreuzberger Echo, September 1980

mechanische Werkstatt

KoMet existiert seit dem 1.9.1979

Wir sind 7 Leute, alle in Metallberufen ausgebildet: Werkzeugmacher, Stahlformenbauer, Karosseriebauer. Wir alle hatten die „normale“ Fabrikarbeit satt und haben uns deshalb eine Werkstatt gekauft, in der wir nach unseren Vorstellungen arbeiten und leben wollten.

Was wir produzieren

Werkzeuge. Hiermit werden Teile aus Blechstreifen ausgeschnitten, gebogen, geprägt, gezogen u.v.m.

Vorrichtungen: Hiermit werden spezielle Arbeiten an Großserienteilen vereinfacht (vor allem Montage und Prüfung).

Maschinenteile: In diesem Bereich fallen die meisten Serienarbeiten in unserem Kollektiv an. Schlosserei: Ist unser kleinster Bereich. Hier stellen wir meist Gitter, Tore, Gestelle und dergleichen her.

Unsere Ziele:

I Öffentlichkeit schaffen

Wir wollen zeigen und verbreiten, - daß es möglich ist, freie menschliche Formen des Arbeitens auch heute schon zu verwirklichen

- daß Chefs, Vorgesetzte, Aufpasser, Antreiber und Untergebene überflüssig und geradezu schädlich sind

- daß wir mit der plötzlichen ungewohnten Freiheit und auch der Notwendigkeit, selbst zu entscheiden, umgehen können.

Anders ausgedrückt: Wir wollen ein paar kleine Bruchstücke von dem zeigen und leben, was wir diesem menschenfeindlichen Staat entgegensetzen: Was wir eine freie Gesellschaft nennen.

Wir sind uns dabei bewußt, daß es weitaus mehr bedarf, als nur in Kollektiven zu arbeiten, um diese Gesellschaft insgesamt zu verändern.

II Ausbildung

Wir wollen unsere Qualifikationen weitergeben. Deshalb wollen wir langfristig Lehrlinge ausbilden. Dabei wollen wir ein ganz anderes Konzept von Ausbildung entwickeln. Wir wollen ein ganz anderes Verhältnis zwischen Ausbildern und Lernenden erreichen als das, welches wir selbst während unserer Lehrzeit als

* Alle bekommen soviel, daß alle subjektiv - also ihrem eigenen Empfinden nach - gleichermaßen zufrieden sind.

Zufriedenheit können wir nicht mit Zahlen oder Geld messen. Klar ist: Ein gerechter Lohn wird für jeden verschieden hoch sein. Deshalb haben wir folgende Regelung:

Jeder nimmt sich soviel aus der Kasse, wie er für richtig hält. Jeder muß für sich einschätzen, was er braucht, was für das Kollektiv tragbar ist und ob die eigene Entnahme in einem angemessenen Verhältnis zu denen der anderen steht.



sehr belastend erlebt haben. Bei uns soll niemand 3 Jahre lang Untermensch sein.

III Eigennutz

Nicht zuletzt wollen wir auch selbst etwas besser leben - nicht ganz so weit weg von unseren Träumen.

Organisation des Betriebs

Grundsätzlich wollen wir erreichen, daß alle Kollektivmitglieder alle anfallenden Arbeiten erledigen können. Es wird noch einige Zeit brauchen, um die verschiedenen Qualifikationen auszutauschen bzw. anzugleichen.

Wonach bestimmen wir den Lohn? Unser Ideal ist:

Wegen der unterschiedlichen Entnahmen gibt es auch schon mal Reibereien. Aber dann geht die Auseinandersetzung nicht ums Geld selber, sondern um den Zweck, zu dem einer das Geld braucht. Jeder ist damit bereit, seine eigene Lebensart mit den anderen KoMetlern zu bereden und auch infrage zu stellen. Bis jetzt sind wir gut mit diesem System gefahren. Wir sind uns natürlich auch darüber im Klaren, daß dieses System nur in kleinen, überschaubaren Gruppen praktikabel ist; auf der Grundlage von viel Vertrauen untereinander.

Zwischen Arbeitszeit und Lohn existiert kein Zusammenhang.

Wir halten es für richtig, daß z.B. Leute mit Kindern bei mehr Lohn weniger arbeiten. So richtet sich die Arbeitszeit nach den Möglichkeiten der Einzelnen und - wesentlich mehr - nach den Notwendigkeiten des Kollektivs (Denn Termine müssen auch wir einhalten.).



Holz- und Bautenschutz / Kulissenbau (Hermes)

Wir sind eine Gruppe von 6 Leuten, von denen 3 hauptberuflich von dieser Arbeit leben. Anfänglich arbeiteten wir als Kulissenbauer bei Filmproduktionen, inzwischen sind wir aber hauptsächlich mit Holz- und Bautenschutzarbeiten, also Instandsetzungsarbeiten an Häusern beschäftigt. Die Aufträge reichen von Innenausbau über sämtliche Holzreparaturen an Dach- und Bodengebälk sowie Fenstern, Ausbesserungsarbeiten am Mauerwerk bis zu energiesparenden Isolierungen. Unsere Werkstatt befindet sich seit August 1978 in der Cuvrystraße 20.

Weil ein weiterer Tischler zur Gruppe dazugekommen ist und wir wegen der wachsenden Ansprüche und Aufträge mehr Maschinen anschaffen und mehr Material lagern wollen, ist unsere Werkstatt im Paterre inzwischen viel zu beengt und müßte 3x größer sein. Ansonsten soll die Firma nicht größer werden, damit die Gruppe eine Gruppe bleibt und Handwerker nicht zu Büromenschen werden.



Bisher hatten wir nicht den strengen Anspruch eines Kollektivs, aber es entwickelt sich mehr und mehr in die Richtung, Arbeitsteilung und Hierarchie aufzuheben.

Wir teilen uns die Arbeit so ein, daß wir noch genügend Zeit haben, anderen Bedürfnissen nachzugehen. So haben wir auch noch eine kleine Fahrrad- und

Metallwerkstatt, haben ein Windrad gebaut, planen Sonnenkollektoren zum Eigenbau, Töpferscheiben. Wir malen, zeichnen und fotografieren usw. Unser Anspruch geht über das reine Zusammenarbeiten hinaus. Wir wollen zusammen leben, zusammen voneinander lernen, Spaß haben.....



Werkstatt für Instandbesetzer



Wir sind acht Instandbesetzer, die seit etwa einem dreiviertel Jahr in verschiedenen Häusern der Cuvrystraße wohnen. Schon lange haben wir alle Ideen im Kopf wie weben, basteln, töpfeln, Fotos entwickeln, spinnen, malen..., konnten sie jedoch bis jetzt nicht realisieren. Was uns fehlte, ist viel Platz, wo wir gemeinsam unseren Interessen nachgehen können; einen Ort, der in der Nähe unserer Wohnungen liegt.



Im Kerngehäuse sehen wir die Möglichkeit leben, arbeiten und Hobbies zu verbinden. Wir wollen uns einen zweckgebundenen und gleichzeitig gemütlichen Raum einrichten, in dem wir nicht nur basteln und werken, sondern auch einfach mal quatschen und Tee trinken können.

Unsere Gruppe ist eigentlich mehr oder weniger zufällig zusammengekommen - aus dem Interesse heraus, nicht mehr nebeneinander her zu leben und zu arbeiten, sondern sich auch über diese gemeinsamen Interessen hinaus besser kennenzulernen.

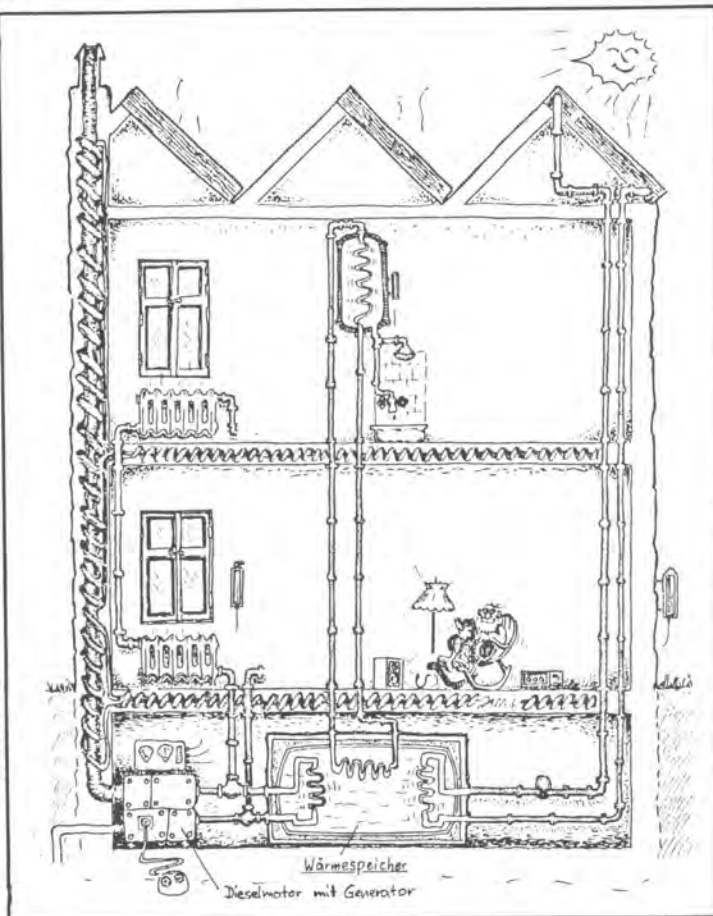
Ingenieurgruppe 'No Nucleari'

Wir sind eine Gruppe von Ingenieuren und Technik-Studenten, die ihre Lebensaufgabe nicht darin sehen, sich der Großindustrie zu verschreiben. Denn

1. wir wollen uns nicht damit abfinden, daß 'Technik benutzen' bedeutet, sich immer stärker von der Großindustrie abhängig zu machen;

2. wir wollen uns nicht mit der Arbeitsorganisation, der Karriere suchte anfreunden, die dort vorherrscht. Wir meinen auch, daß das Interesse an einem Arbeitsgebiet sehr schnell erlischt, wenn wir davon unseren Lebensunterhalt bestreiten müssen. Deswegen finanzieren wir uns - ohne großen Anspruch - über unsere Droschkenkutscherei (Taxifahren).





Plan zur Kraft-Wärme-Kopplung

Dieses Windrad — in der Cuvrystr. 20 gebaut — steht seit Sommer 1979 in Gorleben und pumpt Wasser zur Baumbewässerung.



Unser Ingenieurbüro beinhaltet im Gegensatz zu anderen Büros handwerkliche Arbeit. Wir haben die Vorstellung, nicht für einen Katalog, einen anonymen Markt oder fremde Käufer zu arbeiten, sondern mit denen zusammenzuarbeiten, die unsere Arbeitskraft in Anspruch nehmen. Letztendlich wollen wir durch unsere Arbeit andere befähigen, ähnliche Projekte selbständig durchzuführen, die Anlagen selbst zu warten, selbst zu reparieren, kurz: das Spezialistum aufzuheben.

Nachdem wir uns anfänglich mit Windenergieanlagen (für ein Bewässerungssystem im Wendland) beschäftigt hatten, haben wir unseren Arbeitsschwerpunkt jetzt auf Altbausanierung verlagert; hier besonders auf den energietechnischen Teil.

Heizenergie macht in der BRD fast die Hälfte des Energieverbrauchs aus. Hier liegt ein reichliches Betätigungsfeld für alle, die gegen zentralisierten, umweltschädigenden Kraftwerksbau und steigende Energiekosten sind.

Wir befassen uns insbesondere mit Isolierungsmaßnahmen zur Heizenergieeinsparung, mit erneuerbaren Energiequellen (Sonnen und Umweltenergie) sowie mit Wärmekrafttechnischen Anlagen wie Wärmepumpen oder Wärmekraftkopplungen. Wir wollen damit auch alle unterstützen, die ihre steigende Abhängigkeit von der Bewag/Gasag/Shell etc. leid sind.

Gerade bei der Altbausanierung hier im Klez werden in aller Regel Heizungsanlagen eingebaut, deren hoher Energieverbrauch auf die Mieter abgewälzt werden kann. Sie sind zum großen Teil für die zur Zeit nicht mehr tragbaren Mieten in sanierten Mietshäusern verantwortlich.

Für das Fabrikgebäude in der Cuvrystraße planen wir z.Zt. ein Isolier- und Heizungssystem, das den Energieverbrauch auf ca. 20% der jetzigen Verbrauchs senken würde. Wenn dieses Beispiel Schule machte, würden nicht nur neue Heizkraftwerke für Kreuzberg/Neukölln überflüssig

Kreuzberger Taxigenossenschaft e.G.



Betrieb in Selbstverwaltung

Die Kreuzberger Taxigenossenschaft gibt es seit dem 1.4.80. Wir sind inzwischen 26 Leute, 23 bis 40 Jahre alt, etwa die Hälfte studiert noch, einige haben das Studium abgebrochen oder abgeschlossen und zum Teil auch einen Beruf ausgeübt. Fast alle sind vorher in anderen Kollektiven gefahren, z.T. seit deren Gründung vor 5 Jahren.

Zur Genossenschaft haben wir uns entschlossen, um auch für einen größeren selbstverwalteten Betrieb eine angemessene Rechtsform zu haben, in der alle Mitglieder auch juristisch gleichgestellt sind.

Um die Vorteile der bisherigen Kleingruppen (Überschaubarkeit, emotionale Geborgenheit, stärkeres Auftreten nach außen...) zu verbinden, haben wir vier Wagengruppen gebildet. Jede Wagengruppe ist für alle ihre Taxe betreffenden Aufgaben (Büro, Schichten, Wagenpflege...) zuständig. Jede(r) einzelne kann sich auf diese Weise mit allen anfallenden Arbeiten vertraut machen.

Die Vertretung der Genossenschaft nach außen (Finanzamt, Kraftverkehrsamt...) wird von einer zentralen Buchhaltungsgruppe gemacht, in die jede Wagengruppe einen Vertreter schickt, der jährlich wechselt.

Für komplizierte KFZ-Arbeiten gibt es noch eine Werkstattgruppe.

Wir zahlen uns den marktüblichen Lohn aus und machen keine persönlichen Profite - Überschüsse werden an Projekte gespendet.





LEHRER EINER NORMALEN SCHULE

Sprachenschule »Babylonia«

(Italienisch, Spanisch, Deutsch für Ausländer) und Ausländerzentrum

Wir sind eine Gruppe von Ausländern (Italienern, Spaniern, Lateinamerikanern) und Deutschen - zusammen ein Dutzend Leute.

Bisher arbeiteten wir vereinzelt in Kneipen und geben hier und da Sprachunterricht. Seit ungefähr einem 3/4 Jahr suchen wir Räume, in denen wir zusammen arbeiten können. Die Cuvrystraße ist als Gegend



SCHÜLER EINER NORMALEN SCHULE

natürlich ideal für uns, als enger Bezug zu den Ausländern. 3 Räume werden wir für Sprachkurse, Diskussionen und als Aufenthaltsräume einrichten.

Wir wollen Sprachkurse machen, in denen nicht die offizielle Sprache der Bürokraten und feinen Touristen eingepackt wird. Was gelernt und erfahren werden soll, woran wir gemeinsames Interesse haben:

- Sprache, Texte, Zeitungsinformationen aus den sozialen und politischen Kämpfen aus den Ländern. Daran und damit lernen.

- Slang. Sprache aus dem Alltagsleben, von unten, womit man sich nach dem Kurs einfach verständigen kann.

- Deutsch für Ausländer, mit Sprache, Informationen und Diskussionen über: Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe, Ausländer- und Asylgesetze. Wir wollen Möglichkeiten zur Selbstorganisation schaffen.

Wir wollen ein Ausländerzentrum aufbauen, wo wir aus den betreffenden Ländern Zeitschrif-



SCHÜLER UND LEHRERIN IN BABYLONIA

ten und Informationen sammeln und bereitstellen, die sonst nicht zu bekommen sind. Wir wollen Veranstaltungen machen, z.B. zu den Massenverhaftungen in Italien, Putsch in der Türkei, Ausländerabschiebungen/-ausweisungen/-auslieferungen.



Gesundheitsselbsthilfezentrum

Viele wissen nur wenig über ihren Körper: wie er gebaut ist, wie er funktioniert und wie er gesunderhalten werden kann. Viele von uns wissen nicht, wie Krankheiten zustande kommen; was ein Symptom aussagen kann über das ungesunde Leben, das wir führen. Unausgelebte Konflikte innerer und äußerer Art

drücken sich in Symptomen/Beschwerden aus.

Wohlige Körperempfindungen kennen viele von uns kaum. Der Körper macht sich meist erst bemerkbar, wenn er müde wird oder irgendwo weh tut. Und wenn es dann weh tut, wir uns krank fühlen, gehen wir mit unseren Beschwerden zum Arzt, in der

Hoffnung, daß er/sie uns nimmt. Der Arzt stellt uns dann - oft in Eile, weil das Wartezimmer voll ist - eine Diagnose, deren Bedeutung wir oftmals nicht verstehen und verschreibt uns irgendein Medikament. Wir wissen nicht, wie dieses wirkt, welche Nebenwirkungen es hat, wir wissen auch nicht, was wir





selber dazu tun können, um schneller und auf Dauer eine Heilung zu erzielen; es bleibt bei Symptomkuriererei.

Aus allen diesen Gründen und um hier im Gesundheitsbereich aktiver und selbstbewusster handeln zu können, wollen wir dieses Selbsthilfezentrum einrichten. Selbsthilfe heißt für uns:

- Hilfe zur Selbsthilfe zu geben
- nicht die Ärzte und Krankenhäuser abzuschaffen, sondern sie in unserem Sinne zu nutzen
- genaue Aufklärung zu fordern
- so informiert zu werden, daß wir selber entscheiden können,

welche Behandlungsart durchgeführt wird.

Bisher wird uns dieses Wissen verweigert, also müssen wir es uns selber beschaffen. Vieles wissen wir auch selber, wenn wir genauer in uns hineinforschen und mit Nachbarn und Freunden, die Ähnliches durchgemacht haben, Erfahrungen sammeln und austauschen. Das Vertrauen in unsere eigenen Selbstheilungskräfte und das gesunde Gespür für das, was uns gut tut, müssen wir wiederfinden. Das geht leider nicht von heute auf morgen, sondern braucht ein bißchen länger, als sich mit Medikamenten oberflächlich zu kurieren. Dafür werden wir auf Dauer widerstandsfähiger und weniger anfällig. - Diese Ziele zu erreichen, gibt es viele Möglichkeiten. Das Wichtigste dabei ist, aus der passiven Patientenrolle herauszukommen und den eigenen Körper lebendiger werden zu lassen. Dazu wollen wir einen Rahmen schaffen.

WER WIR SIND

Wir - das sind Leute, die teilweise beruflich im Gesundheitsbereich tätig sind oder eine entsprechende Ausbildung machen oder auch ganz anderen Beschäftigungen nachgehen.

Gemeinsam ist uns:

- das Interesse an unserem Körper
- das Interesse, bestimmte Zusammenhänge zwischen unserer Lebensweise und unserer Gesundheit bzw. unseren Krankheiten zu erkennen
- das Interesse an Heilmethoden, die wir selber anwenden können und die uns nicht noch kränker machen.

Wir haben schon Erfahrungen gesammelt in verschiedenen Selbsthilfegruppen, wie z.B. auf dem Umweltfest in Berlin 1978, auf dem Umweltfest 1980 in Hof oder in der Gesundheitsgruppe in der „Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk“. Der Ansatz, auch mit älteren Menschen arbeiten zu wollen, ist dadurch entstanden,



daß eine Ärztin aus unserer Gruppe im letzten Winter im Rahmen des FU-Projekts „Gesundheit älterer Menschen“ in 80 36 Untersuchungen gemacht hat.

WAS WIR WOLLEN

Wir wollen mit diesem Selbsthilfezentrum für uns und die Leute aus der Umgebung einen Ort schaffen, wo Erfahrungen ausgetauscht werden können, Nachbarschaftshilfe organisiert werden kann, wo Informationen weitergegeben werden über unseren Körper, über Krankheiten und wie man damit umgehen kann, über Ernährung und Versuche, gesünder zu leben. Das soll in Wehwehchentreffs, Patiententreffs, Selbsterfahrungsgruppen geschehen. Wir wollen auch eine kleine Bibliothek einrichten. Wir wollen bei dieser Arbeit nicht zu Spezialisten werden, die immer

wieder dasselbe Wissen anderen erzählen. Wir wollen vielmehr, daß die Leute, die zu uns kommen, das Wissen mit der Zeit weitergeben können.

Wir wollen aber in diesem Zentrum nicht nur miteinander sprechen, sondern auch praktisch arbeiten - in Wochenendworkshops und kleinen kontinuierlichen Gruppen: mit Massage, Yoga, Atemtherapie, Bewegungstherapie, Schwangerenvorbereitungskursen, Körpertheater, Bioenergetik, Augentraining gegen das lästige Brillentragen u.a.m. Gleichzeitig wollen wir einen Ort schaffen, an dem wir uns mit Weiterbildungsgruppen treffen



können: Akupunktur, Homöopathie, Kräutermedizin, Diätik, Psychosomatik u.a.

Wir sind dabei, einen Verein zu gründen (Gesundheitsselbsthilfenzentrum Cuvrystraße e.V.) der gleichzeitig Mitglied im Gesundheitsladen Berlin (gemeinnütziger e.V.) ist. Der Verein soll für neue Mitglieder und neue Inhalte offen sein. Diese entstehen aus der Arbeit heraus oder durch Zusammenarbeit mit anderen im Gesundheitsbereich tätigen Gruppen.

Wir wollen mit unserer Arbeit keinen Profit machen, wie es zur Zeit so häufig im Bereich der alternativen Medizin/Therapie geschieht. Wir wollen lediglich durch Beiträge für Workshops und fortlaufende Gruppen laufende Unkosten decken und gleichzeitig ermöglichen, Wehwehchen-treffs, Patientengruppen u.a. kostenlos zu machen und die Bibliothek einzurichten.

Um all diese Aktivitäten machen zu können, wollen wir im Fabrikgebäude (Cuvrystr. 20-23) ein bis zwei Gruppenräume

einrichten und uns an dem großen Theater/Bewegungsraum mit anderen Gruppen beteiligen. Gerade den lebendigen Zusammenhang innerhalb eines gemischten Projekts finden wir gut und richtig, denn: wir wollen uns nicht als Gesundheitsgruppe isolieren, sondern mit anderen Gruppen (z.B. mit der Theatergruppe) zusammenarbeiten; denn wir wollen voneinander lernen, wie z.B. eine Massagebank oder ein Tisch gebaut wird, ein Fahrrad repariert wird, wie die Räume energiesparend warm gehalten werden können, was Kopfschmerzen auf türkisch heißt usw. Wir wollen unsere Aktivitäten im Gesundheitsselbsthilfenzentrum nicht nur als Arbeit begreifen, sondern die Fabrik auch als Lebensraum nutzen. Das bedeutet, daß den Leuten aus der Umgebung unser persönlicher Lebenszusammenhang nicht fremd bleibt. Denn Veränderungen fangen bei uns selber an, bei unseren Beziehungen, bei unserer Art zu leben.





Ratibor Theater

Das Ratibortheater ist eine Theatergruppe, die 1977 aus Leuten entstanden ist, die vorher in verschiedenen Gruppen Kabarett, Straßentheater in Zusammenhang mit politischer Arbeit, z.B. Studentenstreiks, Bürgerinitiativen, Demos etc. gemacht haben.

Theater als Mittel der politischen Stellungnahme, der konstruktiven Verarbeitung von Konflikten, des Eingreifens in gesellschaftliche Kaputtheiten.

Stücke schreiben, entwickeln, inszenieren, Trainingsformen, Requisiten, Kostüme, Plakate, Selbstdarstellungen, all das wird kollektiv erarbeitet.

Keiner von uns hat eine konventionelle Schauspielerausbildung, jeder hat an verschiedenen 'Workshops' aus dem Gebiet Theater, Clown, Tanz, Stimme, Maskenbau, Musik etc. teilgenom-

men und bringt darüber sein Wissen und Können in die Gruppe ein.

Neben der Aufführung von Theaterstücken („Felix Knautschkes Körperzirkus“, „So weit sind wir“ und „Crème de la Bundesquerschnitt“) liegt ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit in der Vermittlung der eigenen Theatererfahrung durch 'Workshops'.

Unser Beitrag zum Fabrikprojekt in der Cuvrystraße soll in der Schaffung eines experimentellen Theater- und Kulturzentrums mit festen Aufführungs-, Proben- und Workshopraum bestehen. Dort sollen vorwiegend Menschen aus dem Stadtteil selbst aktiv werden, sich mit theatralischen Darstellungsformen, mit ihrer eigenen Phantasie und den Möglichkeiten ihres Körperausdrucks auseinan-

dersetzen können.

Darüberhinaus können in Zusammenarbeit mit der Gesundheitsgruppe Lehrer herangezogen werden für Bereiche der Selbsterfahrung, Krankheitsvorbeugung und -heilung, wie Massage, Atem- und Stimmtherapie, Tai-Chi, Bioenergie etc.



Wi R

machen

MUSIK





Wir sind acht männer und sechs frauen und kennen uns seit unserem studium an der PH (Pädagogische Hochschule). Dort haben wir angefangen, als „Chaoten-Combo“ musik und etwas theater zu machen. Im moment spielen wir hauptsächlich auf stadtteilfesten; wir haben aber auch schon abende für alte

bzw. junggebliebene gestaltet.

Wir machen unsere musik ohne verstärker mit geigen, akkordions, posaune, klarinette, trompete, banjo, gitarren, mandolinen, saxophonen, flöten...

In diesem sommer sind 6 von uns als „Musiktheater salto musicale“ durch Österreich und Westdeutschland gezogen; vor

allem über dörfer und in kleinere städte.

In nächster zeit werden wir uns voraussichtlich mit der wieder einmal - drohenden kriegsgefahr beschäftigen. Szenen und lieder zu diesem thema werden wir im (hoffentlich bald) eingerichteten theatterraum erarbeiten.



Lebensmittel-coop

Viele von uns stopfen gedankenlos in sich hinein, was Aldi, Wienerwald und Burger King uns an „nahrung“ anzubieten haben. Dann wundern wir uns, warum wir magendrücken und schlechte zähne haben, oft abgespannt, oft krank sind. Sehr häufig ist der grund bei der falschen ernährung zu suchen:

- * Viel zucker und süßigkeiten (karies, abgespanntheit)
- * Weißbrot, schrippen, kuchen (verdauungsbeschwerden, müdigkeit)
- * Zuviel wurst und fleisch (medikamente wie antibiotika wirken nicht mehr, da sie in den meisten wurst- und fleischwaren vorkommen; oft in großen mengen).

[Genauere informationen gibt es in büchern und broschüren, die z.b. in bio-läden / naturkostläden erhältlich sind.]

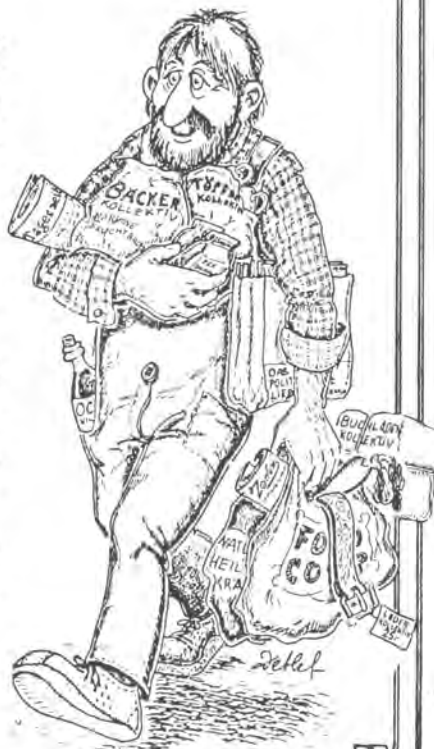
Nun ist gesunde ernährung zwar mindestens ebenso wohl-schmeckend wie die „normale“; vorausgesetzt, ein gutes kochbuch und/oder gute köche/köchinnen sind vorhanden. Aber: sie ist auch teuer!

Daher werden wir uns unsere (über-)lebensmittel gemeinschaftlich beschaffen:

- vom naturkost-großhandel; gemeinsam mit anderen coops
- direkt vom erzeuger; d.h. von bauern, die biologisch anbauen (ohne kunstdünger und chemische spritzmittel).

Ersparnis für uns: 30-50% dessen, was wir sonst zu bezahlen hätten.

Ob möglicherweise auch andere interessierte bewohner aus SO 36 mitmachen können, muß noch geklärt werden.



Unsere Organisationsform



In der gleichen Weise, wie Entscheidungen in den Gruppen und Kollektiven im Kerngehäuse-Projekt getroffen werden, wollen wir auch über die Verwaltung und Instandhaltung der Gewerbegebäude entscheiden: nämlich gemeinsam und gleichberechtigt. Außerdem sollen die Gebäude nicht Privateigentum von Einzelpersonen werden, sondern die jeweiligen Mieter in den Gewerbebetrieben sollen auch die gemeinsamen Eigentümer und Verwalter sein.

Deshalb werden wir uns als gewerbliche Interessengruppe und als Mietergemeinschaft in der Form eines Vereins organisieren, um in der basisorientierten Mitgliederversammlung zu diskutieren und zu entscheiden. Gleichzeitig ist der Verein als juristische Person a) der formale

Eigentümer und b) die Verwaltung der Gebäude. Der Verein vertritt die Interessen der Gruppen als Mieter und Besitzer nach außen. Jeder Betrieb, jede Gruppe ist als Mieter auch stimmberechtigtes Mitglied im Verein. Die mindestens einmal monatlich stattfindende Mitgliederversammlung ist oberstes Entscheidungsorgan. Ausscheidende Mitglieder/Mieter haben keinen Anspruch auf das Vereinsvermögen.

Der Zweck des Vereins ist die gemeinschaftliche Nutzung und Verwaltung der Gewerbegebäude Cuvrystraße 20 und 23 mit der Zielsetzung:

- die Altbausubstanz der Gewerbehäuser zu erhalten
- die ansässigen Gewerbe und die gewachsenen sozialen Strukturen im Sinne der Kreuzberger

Mischung im Block 133 zu erhalten

- die oben genannten Räumlichkeiten den im Verein vertretenen Kollektiven und Gruppen zu Selbstkosten zu überlassen

- durch Schaffung von sozialen und kulturellen Einrichtungen die Vereinzelung der Menschen aufzuheben und die Verbindung von Arbeiten und Leben im Block zu fördern.

Sollte der Verein Gewinne machen (z.B. wenn Instandsetzungsrücklagen nicht aufgebraucht werden), so sollen damit selbstverwaltete Betriebe und Gruppen unterstützt werden, die mit gleicher Zielsetzung aktiv sind; insbesondere Gruppen, die eventuell einmal aus dem Kerngehäuse-Projekt hervorgehen oder ausscheiden und woanders weiterarbeiten.

unsere finanzierung

Könnten wir bzw. der Verein das „Kerngehäuse“ mit einem langfristigen Pachtvertrag mieten, wäre die Finanzierung kein Problem. Voraussetzung: die Zwickmühle-Abriss oder Total-Modernisierung - wird uns gegenüber nicht als Druckmittel zur unangemessenen Mietpreissteigerung benutzt. Was die Modernisierung betrifft, besteht an dem Fabrikgebäude ein Instandsetzungsaufwand von mindestens 600.000 DM. Damit sind keine Schönheitsreparaturen gemeint. Die hohe Summe entsteht vielmehr aus der Tatsache, daß mit ihr Instandsetzungsverschärfnisse der vergangenen 20 Jahre aufgeholt werden müssen. Die grundlegende Erneuerung der elektrischen Anlage sowie der Heizungsanlage nebst Wärmeisolierung an Dach, Wänden und Fenstern sind notwendige Arbeiten, die allein diese Summe verschlingen.

Wenn wir als Gesamt-Pächter die Organisation und Finanzierung dieser Instandsetzungsarbeiten übernehmen würden, müßte der Mietpreis angemessen gesenkt werden. Als „Betroffener“ springt unsereins zwar in manche Bresche, aber Selbstausbeutung hat auch ihre Grenzen.

Aber ganz ohne Selbstausbeutung wird es ohnehin nicht gehen. Ein Grund mehr, daß es uns konsequenter erscheint, die Gewerbegebäude zu kaufen. Nachdem seit Juni 1980 in mehreren Verhandlungen mit dem Eigentümer (dem privaten Sanierungsträger Dr.Marx GmbH) außer Versprechungen und Verträge keine nennenswerten Ergebnisse erzielt wurden, haben wir Anfang September unser Miet- bzw. Kaufinteresse nochmals schriftlich bekräftigt:

An die
Dr.Marx GmbH
Kurfürstendamm 42
1000 Berlin 16

Betr.: Vermietung/Verkauf der Gewerbegebäude Cuvrystr. 20 und 23.

Sehr geehrter Herr Dr.Marx!
Nach der Sommerpause möchten wir Ihnen gerne unser anhaltendes Interesse an einer General-Vermietung der o.g. Gewerbegebäude versichern und würden gerne schnellstens die detaillierten Verhandlungen über die Vertragsbedingungen wie auch über die erforderlichen Instandsetzungsaufwendungen und die damit zu verrechnende Miete weiterführen. Der von Ihnen vorgeschlagene Mietpreis von DM 3.50/qm entspricht noch in etwa dem ortsüblichen vergleichbaren Mietzins (der uns von der GSG mit 2.80/qm schriftlich bestätigt wurde) und würde in Verbindung mit einem 10-jährigen Mietvertrag sofort akzeptiert - vorausgesetzt, die nach dem von der IBA in Auftrag gegebenen Gutachten erforderlichen Instandsetzungsmaßnahmen würden von Ihnen getragen und innerhalb eines vertretbaren Zeitraumes durchgeführt. Bei einer angemessenen Aufrech-

nung auf die Miete sind wir auch bereit, die erforderlichen Instandsetzungsaufwendungen zu übernehmen.

Bezugnehmend auf Ihr Einverständnis zu einer Grundstücksteilung einschließlich Wegerecht unterbreiten wir Ihnen für die Gewerbegebäude Cuvrystr. 20 und 23 ein Kaufangebot von DM 800.000.-. Unter Berücksichtigung der Instandsetzungskosten von mindestens DM 600.000 ist dieses Angebot mit einer 7,5fachen Jahresmiete und 3.500 qm Nutzfläche mit einem Quadratmeterpreis von ca. DM 2,55 errechnet.

Wir erhoffen Ihre baldige Antwort und erinnern Sie an die Zusicherung von Herrn Mewes, bis September die Miet- bzw. Kaufbedingungen soweit abzuklären, daß mit einer möglichen Nutzbarmachung der Gewerbefläche unsererseits noch vor dem Winter gerechnet werden kann. Bitte bedenken Sie, daß die weiteren Interessenten, mit denen wir die Gewerbeflächen erwerben und nutzen möchten, auch nicht unbefristet auf das Gelingen dieses Projekts warten können.

Mit freundlichen Grüßen
i.A.

Beim Kauf der Gebäude gibt es zwei Hürden:

1) Wir können und werden der Dr.Marx GmbH nicht den überhöhten Kaufpreis erstatten, zu dem die Häuser (unter der Voraussetzung des Abrisses) vor knapp einem Jahr den Besitzer wechselten (ohne Wohnhäuser etwa 1,1 Millionen DM).

2) Für die Finanzierung der im Brief genauer genannten Kaufsumme von DM 800.000 würden

wir etwa DM 300.000 als Eigenkapital aufbringen. Den Rest könnten wir über Banken finanzieren und mit unseren eigenen Mietzahlungen abzahlen. Die zweite Hürde entsteht somit durch die zusätzlich benötigten DM 600.000 für die Instandsetzung. Um das ebenfalls über Bankkredite zu finanzieren, müßten wir Kaltmieten von über 4.50 DM/qm zahlen. Das ist für uns nicht tragbar. Leider können

die teuren Instandsetzungen auch nicht nach und nach getätigt werden, denn:
- ohne neue Stromanlage schließt die BEWAG keine neuen Zähler an
- eine neue, wirtschaftliche Heizung und entsprechende Isolierungen würden uns enorme Heizkosten einsparen und die Warmmiete senken helfen.
Auf die Zusicherung einer öffentlichen zinsgünstigen Förderung können wir uns zum jetzigen Zeitpunkt ebenfalls nicht verlassen. Wenn es überhaupt

Unterstützung zur Gewerbeerhaltung im Block bisher gab, war sie bisher an unsinnig hohe Modernisierungsanforderungen gebunden.
Die Instandsetzung ließe sich über die laufenden Mieteinnahmen finanzieren, wenn wir nicht die hohen Bankzinsen für den Instandsetzungskredit aufbringen müßten. Deshalb suchen wir noch private Darlehensgeber, die unser Projekt unterstützen möchten, indem sie zu normaler Verzinsung ihr Darlehen auf ca. 5

Jahre gebunden dem Verein „Kerngehäuse“ zu Verfügung stellen.
Kontakt für Interessierte und Förderer:
Mittwochs ab 20.00 Uhr, Cuvrystr.20, 2.Hinterhof Werkstatt parterre
☎ 6 12 83 37
Konto des Vereins „Kerngehäuse“:
Postscheckkonto BlnW 70860 - 101
Michael Ahrens



Dem Kleingewerbe im Kiez droht der Hinauswurf

Kündigungen von Betrieben an der Kreuzberger Cuvrystraße — Begonnener Abriss wurde gestoppt

Der am Montag begonnene Abriss von Reismengebäuden in der Kreuzberger Cuvrystraße Nummer 26/27 wurde gestern vom Bauaufsichtsstellen gestoppt. Das teilte gestern auf Anfrage die Hausverwaltung Combau-Betreuungsgesellschaft GmbH mit. Man habe mit dem Abriss in der Annahme begonnen, dafür bedürfe es keiner amtlichen Genehmigung. Dies aber ist für die in der Cuvrystraße angesiedelten verschiedenen Gewerbetreibenden Anlaß für weitere Beunruhigung über ihre Zukunft. Sie sind Mieter in alten Fabrikgebäuden in den Hinterhöfen der nördlichen Cuvrystraße im Schlesischen Kiez zwischen Wrangel-, Falckenstein- und Görlitzer Straße, dem sogenannten Block 133, im stadtweit bekannten „SO 36“ stehen.

Hier in den Höfen ist ein Gewerbegemisch bestimmd, wie es Politiker für dieses Kreuzberger Gebiet immer wieder zu fordern nicht müde werden. Hier arbeitet ein kleiner aber gesunder Maschinenbau- und Teilefertigungsbetrieb — Meister Bartholome und Geselle, zu deren Besonderheit auch das Reparieren von Orchester-Schlaginstrumenten gehört: Kunden sind die Philharmoniker, das Orchester der Deutschen Oper und das Radio Symphonie Orchester. Dem Betrieb haben die Eigentümer über die Combau-Betreuungsgesellschaft zu ultimo gekündigt. Meister Bartholome ist 60 Jahre alt und hat hier im stabilen Fabrikgebäude einen soliden Betrieb in der ersten Etage. Wohin er denn soll, wenn es mit der Kündigung ernst wird, das weiß er nicht. Ein Umzug mit all den tonnenschweren Maschinen ist teuer, und das kann der Betrieb aus eigenen Stücken nicht bewältigen. Zwar erklärt der Combau-Sprecher Siaster auf Anfrage, man sei bemüht, ihm und auch anderen ein neues Werksquartier zu beschaffen, auch in Kreuzberg, aber das sei noch in der Schwebe.

Eine Bau- und Möbeltischlerei in der Nachbarschaft Cuvrystraße 23, zweiter Hof, mit vier Beschäftigten und guter Auftragslage hat vor etwa zwei Wochen die Kündigung des Mietverhältnisses zum März erhalten. Der Tischler ist noch beim Aufbau seiner schönen Werkstatt, in der er seit zwei Jahren arbeitet. Wohin denn dann? Die Zukunft liegt im dunkeln. Die Werkstatt im alten Fabrikgebäude ist von gediegener Beschaffenheit, doch sagt die Hausverwaltung, die Installationsanlagen seien in schlechtem Zustand, man habe sie so vom Voreigentümer übernommen. Das ist bezeichnend auch für die Gebäude in dieser Straße: Es verkam alles in vielen Jahren und kommt jetzt teuer. Doch die Bewohner wollen ihren Kiez mit seiner Eigenart bewahrt und wirklich saniert haben. Für junge Leute, die dem Stadtquartier einiges abgewinnen, weil seine Beschaffenheit Nachbarschaft ermöglicht, ist dieser Kiez attraktiv. So haben sich hier in einem weiteren Hofwerkhaus junge Leute als „Taxikollektiv“ eingerichtet, sie haben eine Wartungshalle für ihre Kraftdroschen, ein Büro und einen Gemeinschaftsraum, in dem sie nach ihrem Geschmack und Lebensgefühl die freie Zeit mit Musik und Gedankenaustausch zubringen. Sie schlossen mit dem Vermieter letztes Jahr einen Zweijahresvertrag, der freilich eine „Abrissklausel“ enthalte. Müssen sie hier raus, dann sitzen 41 Taxifahrer des „Kollektivs“ auf der Straße.

Andere junge Leute, Kulissenbauer für den Film, haben nebenan ein Entwurfsatelier im Obergeschoß und im Erdgeschoß eine Werkstatt. Sie betreiben neben dem Kulissenbau auch Holz- und Bautenschutz und suchen nebenbei zwecks „alternativer Energiegewinnung“ nach technischen Möglichkeiten etwa einer Wind- und Wassermühle, gefertigt aus Abfallteilen.

Zun. 30. August nächsten Jahres ist die Wirkwarenfabrik Theodor Elzner gekündigt worden. Sie stricken hier schon zwei Jahrzehnte und können aus eigenen Stücken einen Umzug nicht verkraften. Das Ehepaar aus dem einstigen Lodz ist angesichts der Kündigung recht ratlos. Sie haben 20 Angestellte.

Ratlos ist auch die Gemüsehändlerin Christel Müller, die zu ultimo 80 ihren Ein-Frau-Laden aufgeben soll. Sie hat eine treue Stammkundschaft.

Wenn alle Kündigungen wirksam geworden sind, alle Werkstätten verlassen, dann soll alles abgerissen und durch Wohnbebauung ersetzt werden. Der Kiez verliere seine Gewerbemischung und die Gewerbetreibenden ihr Vertrauen in Mittelstandstreue-Bekundungen durch Politiker, sagt ein Autoelektriker, in dessen unmittelbarer Umgebung mit dem Abriss begonnen wurde. Das Bezirksamt Kreuzberg hat nach den Worten von Baustadtrat Gramatzky an die Eigentümer appelliert, die Kündigungen der Gewerbetriebe zurückzunehmen, um die „Kreuzberger Mischung“ zu erhalten. Allerdings gibt es keinen gesetzlichen Mieterschutz für Gewerbetreibende. —erk



Vor ihrer Ehrung besetzten die Preisträger drei leere Wohnungen

Bürgerinitiative SO 36 protestiert gegen Abrisspläne in Kreuzberg

Bei der Verleihung des diesjährigen „Kulturpreises“ an die „Bürgerinitiative SO 36“ und den „Verein SO 36“ setzten gestern Abend die für ihr Engagement geehrten Bürger ihre eigenen Akzente. Vor den Gästen, Politikern und Vertretern der Verwaltung wurde bekannt gegeben, daß eine Stunde zuvor drei leerstehende Wohnungen in der Cuvrystraße in Kreuzberg von Mitgliedern der Bürgerinitiative „Instandbesetzt“ worden waren.

Nach Angaben der Initiative stehen in dieser Straße in acht Häusern seit längerer Zeit 77 Wohnungen leer. Die Eigentümer planen einen Abriss, obwohl dafür wiederum noch keine Genehmigung vorliegt. Vor 14 Tagen ist an einem Haus mit dem Zumauern von Türen begonnen worden.

Mit ihrer „Instandbesetzung“ (gebildet aus Besetzung und Instandsetzung) fordert die

Bürgerinitiative, daß die Wohnungen, für die keine Leerstandsgenehmigung vorliegt, wieder vermietet werden, Kündigungen an betroffene Gewerbetreibende sollten zurückgenommen und die Häuser instandgesetzt und zu erschwinglichen Preisen für die Mieter modernisiert werden.

Mit der Preisverleihung will die „Kulturpolitische Gesellschaft“, der Kulturdezernenten aus verschiedenen Großstädten, Professoren, Schauspieler und Theatermacher angehören, auf den Wettbewerb „Strategien für Kreuzberg“ aufmerksam machen. Verein und Bürgerinitiative sollen hierdurch ermutigt werden. Der mit 2000 DM dotierte Preis soll dem „Südo Express“ zugehen, den die Bürgerinitiative seit zwei Jahren monatlich im Selbstverlag für die Bewohner von SO 36, das Gebiet rund um den Görlitzer Bahnhof, herausbringt. (Tsp)



1. NOVEMBER 28. 11.79

Baustadtrat will 33 zugemauerte Türen wieder öffnen lassen

Bezirksverordnete beschäftigen sich mit der Cuvrystraße in Kreuzberg

Die Situation in der Kreuzberger Cuvrystraße, wo gestern die „Bürgerinitiative SO 36“ drei leerstehende Wohnungen besetzte, wird voraussichtlich heute bereits Thema der Kreuzberger Bezirksverordnetenversammlung sein. Wie Baustadtrat Gramatzky auf Anfrage mitteilte, sei gestern überdies eine Anordnung für die Eigentümer erlassen worden, nach der innerhalb von drei Tagen 33 zugemauerte Türen von leerstehenden Wohnungen aus Sicherheitsgründen wieder geöffnet werden müssen.

Wie gestern bereits berichtet, hatte die Bürgerinitiative am Montag vor der Verleihung des diesjährigen „Kulturpreises“ an sie und den „Verein SO 36“ die drei Wohnungen besetzt, um damit gegen Abrisspläne und insgesamt 77 leerstehende Wohnungen

in der Cuvrystraße zu protestieren. Gestern nun wurde mit der Renovierung der besetzten Räume begonnen. Gleichzeitig wurde eine Liste von Wohnungssuchenden aus SO 36 vorgelegt, die teilweise auch bereit wären, in die leerstehenden Wohnungen einzuziehen. Der Protest der Bürgerinitiative richtet sich auch gegen Kündigungen von acht Gewerbetreibenden, die mit anderen zusammen derzeit noch für die in SO 36 erklärten angestrebte Erhaltung einer Mischung von Wohnen und Gewerbe sorgen.

Dies sei auch der Wunsch des Bezirksamtes, sagt Baustadtrat Gramatzky, über den aber mit den Eigentümern der acht betroffenen Häuser noch keine Einigung erzielt worden sei.

Das Landesamt für Wohnungswesen bestätigte gestern, daß an Abrißanträgen derzeit noch gearbeitet wird. Leerstandsgenehmigungen, deren Fehlen die Bürgerinitiative kritisiert, seien jedoch für die Eigentümer nicht erforderlich, solange die Anträge noch bearbeitet werden. Allerdings ließ ein Sprecher des Landesamtes durchblicken, daß mit einer Genehmigung der Abrißanträge gerechnet werden könne.

Ein Sprecher der „Combau Betreuungs-GmbH“, die für die Verwaltung von sechs der acht Häuser zuständig ist, meinte gestern, die Abrißanträge, Kündigungen für Gewerbetreibende und das Zumauern der Türen seien „vorsorgliche“ Maßnahmen. Eine „starre Planung“ gebe es nicht. Die erste Vorstellung der Eigentümer gehe davon aus, daß etwa 200 neue Wohnungen sowie Platz für eine Kindertagesstätte geschaffen werden sollen. Die Türen und Fenster einiger Wohnungen hätten zugemauert werden müssen, weil dies die einzige Möglichkeit sei, die Häuser vor „Pennern“ und „Schnüfflern“ zu sichern. Von einer Anordnung des Baustadtrates, die Mauersteine wieder zu entfernen, wußte er gestern abend nach eigenen Aussagen noch nichts. Er wies darauf hin, daß in den letzten Wochen eine Vielzahl von Reparaturen in den Häusern gemacht worden seien. Einen Abriß der betroffenen Häuser hielten die Eigentümer der „schlechten Bausubstanz wegen für notwendig.

Die Bürgerinitiative indessen bleibt dabei, daß nach eingehenden Substanzuntersuchungen erhalten werden soll, was noch lohnt. Die Fabrikgebäude seien teilweise ohnehin in einem guten Zustand. Gefordert wird die Instandsetzung der Häuser. HI

Vor der Zerstörung: Remisen in der Cuvrystraße 26/27



Im Frühjahr '80 begannen die Spekulanten ohne Genehmigung mit dem Abriß. Erst die Bauaufsicht stoppte den unrechtmäßigen Vorgang.



**Aufgebrachte Mieter
besetzten Wohnungen**
Streit um Sanierung in der Cuvrystraße

Kreuzberg: IBA-Konzeption für „instandbesetzten“ Häuserblock

Werden die Forderungen der Bürgerinitiative SO 36 nun erfüllt?

(DW-L. D.). Für den Block 133 im Kreuzberger Sanierungsgebiet SO 36 will die Internationale Bauausstellung (IBA) in Absprache mit dem Baumenator bis Ende Februar im Rahmen der „Strategien für Kreuzberg“ ein „Block-Konzept“ erarbeiten.

Bauausstellung erarbeitet Konzept zur Sanierung des Blocks 133
**Hausbesetzer: Wir retten die
Wohnungen vor Winterschäden**

**Zehn weitere Wohnungen
„instandbesetzt“**

Bürgerinitiative will Verwahrlosung vermeiden

Polizei gegen Hausbesetzer

Das seit Monaten gespannte Verhältnis zwischen der Hausverwaltung Combau GmbH und sogenannten „Instandbesetzern“ von Teilen des Blocks 133 im Kreuzberger Südosten hat einen neuen Höhepunkt erreicht: Gestern nachmittag wurden vor dem Haus Wrangelstraße 56, in dem seit Pfingsten zwei leerstehende Wohnungen besetzt werden, sechs Personen vorläufig festgenommen. Die Combau GmbH erstattete Anzeige wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung.

Bereits am gestrigen Vormittag hatte Kurt Schrabback, Außendienstmitarbeiter der Combau, in Begleitung der Polizei die von den Besetzern teilweise modernisierte Wohnung im

2. Stock besichtigt. Als die Instandbesetzer gegen Mittag die Wohnung betraten und ein Transparent an der Fassade anbrachten, rief Kurt Schrabback in Absprache mit der Leitung der Combau Polizei-Verstärkung herbei. Schrabback zum ABEND: „Ich

habe befürchtet, daß die Besetzungen jetzt Überhand nehmen werden.“ Nach Angaben der Polizei hatten die Besetzer mehrere Schlösser ausgetauscht und waren so in die Räume gelangt. Sechs Personen, darunter zwei Frauen, wurden vorläufig festgenommen. Rund 200 Menschen, die zum Teil Partei der Festgenommenen ergriffen, wurden Zeugen der Aktion.

Einer der vorläufig Festgenommenen schilderte die Polizeiaktion so: „Gegen halb vier fuhren zwei Mannschaftswagen vor das Haus Wrangelstraße 56 vor. Nachdem sie die leeren Wohnungen im zweiten Stock besichtigt und das Transparent entfernt hat-

ten, kamen sie wieder auf die Straße zurück. Dann wurden plötzlich mehrere Leute festgenommen. Ich selbst wurde an den Haaren gezogen und in den Wagen gestoßen.“

Doch auch nach Ende der Polizeiaktion kehrte in der Wrangelstraße keine Ruhe ein: mehrere Jugendliche drangen in die leere Wohnung ein und zerstörten dabei Wohnungsfenster. Ein SFB-Mitarbeiter wurde von einem der Beteiligten mit einem Beil bedroht.

Der Sprecher der Bürgerinitiative SO 36, Volker Härtling, erklärte die Motive für die „Instandbesetzung“: „Es ist unmöglich, daß Eigentümer aus spekulativen Gründen Wohnungen leer stehen lassen und dadurch den Verfall von billigem Wohnraum zulassen.“

Aus dem Planungskonzept für die Internationale Bauausstellung (IBA), das vor einem Monat erstellt wurde, geht hervor, daß die Bausubstanz im Block 133 erhaltenswert ist, und Modernisierungen ohne große Maßnahmen zuläßt. GERT NIEWERKTH



„Der Abend“ vom 23.6.80

Die „ungebetenen Mieter“ von SO 36

Was wollen die „Instandbesetzer“? Eine ABEND-Reportage über eine neue Form des Bürger-Protests

● Wenn noch vor wenigen Wochen die Plakate von „Instandbesetzungen“ in den Kreuzberger Altbauquartieren auftauchten, war die umfängliche Bürgerbewegung: Sollten nun endlich gammelnde Häuser „Instandgesetzt“ werden oder waren etwa Hausbesetzer nach dem Vorbild der Amsterdamer „Kraaker“ in Aktion?

● An dem Wortspiel „Instandbesetzer“ ist beides richtig, denn der politische Protest vornehmlich junger Menschen gegen den gezielten Leerstand von preiswertem Wohnraum zwecks reibungsloser Sanierung verbindet sich mit der Demonstration, daß mit Selbsthilfe alle Wohnungen billig Instandgesetzt und zu neuem Leben erweckt werden können. Eine Erkenntnis, die den Politikern bis heute schwerfällt.

Es ist Mähzeit in der Currystraße 23, einer der üblichen Mietskasernen im Südosten Kreuzbergs: Ein halbes Dutzend junger Leute sitzt um den runden Küchentisch einer Parterre-Wohnung. Schrippen und Hackepeter, Müsli und Vollkornbrot bieten ein imponantes Stilleben. Die Stimmung ist ausgesprochen friedlich, jeder erzählt vom gelassenen Arbeit und neuen Plänen beim Umbau des Hauses. Erst auf die Frage gibt es eine leicht erstaunte Antwort: „Ja, selbstverständlich ist auch diese Wohnung Instandgesetzt.“

Die Leute aus der Currystraße gehören mittlerweile zu den „Veteranen“ unter den Kreuzberger Instandbesetzern. Fast alle arbeiten schon lange in der „Bürgerinitiative SO 36“, einer der Nachfolgerinnen aus den „Strategien für Kreuzberg“ der letzten Jahre. Seit geraumer Zeit schon beschäftigt man sich mit der Zukunft seines Kiezes rund um den ehemaligen Görlitzer Bahnhof, spielt den Widerpart zu Sanierungsströmungen und Stadtplänen. Der „Block 133“, in dem sich auch das Haus Currystraße 23 befindet, spielt eine

Schlüsselrolle im Kampf um eine menschenwürdige Stadtreparatur: Eigentümer ist die private „Combau“-Bauförderungsgesellschaft, die ursprünglich weitgehenden Abriss und radikale Modernisierung für ein Konzept zur Gesundung des Blocks hielt.

„Strategie: Abriss“

Als die Gesellschaft ihre Strategie mit Leerstand in teilweise noch bewohnten Häusern, vermauerten Fenstern und demonisierten Installationen durchsetzen wollte, schlugen die Bürger im vergangenen November zurück. Sie besetzten nach und nach an die 20 Wohnungen, renovierten sie und unterstützten die noch gebliebenen Mieter. „Wir sind da zum Beispiel auf einen alten Mann gestoßen, der bereits den ganzen Winter ohne Wasser gelebt hat“, berichtet einer der jungen Besetzer.

Die „Instandbesetzer“ überwiesen Miete und forderten vom Hausbesitzer Verträge, mit ihrer Zurückweisung kam eine einstweilige Verfügung auf Räumung der Wohnung. Vor dem Kadi hatte die „Combau“ jedoch wenig Glück:

nach Ansicht der Richter lag das Delikt „Hausfriedensbruch“ allein schon deshalb nicht vor, weil die Besetzer ja schließlich für den Erhalt der Wohnungen sorgten.

● Statt der Polizei kamen die Planer der „Internationalen Bauausstellung“ und machten den Block 133 zu ihrem Projekt: Mit „sozialer Überzeugungskraft“ nahm sich IBA-Geschäftsführer Hardt Walther Hämer den „Combau“-Geschäftsführer Wilhelm Mewes zur Brust, führte ihn seine Charlottenburger Sanierungserfolge vor und erreichte in der vergangenen Woche Einverständnis mit der „Combau“-Besitzer über den „weitgehenden Erhalt“ des Altbau-Blocks in der Currystraße.

Zwar ahmten verbliebene Mieter, Gewerbetreibende in den Hinterhöfen und „Instandbesetzer“ erst einmal „von oben“ die „Aussonderung“ der „Instandbesetzer“ nach. Doch der Streit um die sozialen Folgen der Sanierung, die Mietpreise und Umsetzung der Bewohner, muß jetzt erst noch ausgetrieben werden, meint der IBA-Planer Wolf Eickhardt, früherer renommierter Mitarbeiter des „Deutschen Instituts für Urbanistik“.

Warten auf die Polizei

● Doch selbst solche Anfangserfolge, wie aus Besetzern schließlich Gewerkepartner werden, sind nicht überall in Kreuzberg die Regel. In der Adalbertstraße 5, außerhalb profitabler IBA-Planung und im Schalle des „Rommers“ „Neues Kreuzberger Zentrum“, rechnen die Instandbesetzer jeden Tag auf der polizeifreien Räumung. Seit dem 7. Juli wohnen sie in dem vorzüglich erhaltenen Altbau, der sein Bestehen nur noch dem Wocher auf

Lebenszeit eines einzigen Mieters verdankt. Nach dem Willen der landeseigenen „Gewerkschaftsgesellschaft“ soll das Haus für einen Industriebetrieb fallen. Den ersten Stock haben die Besetzer verriegelt und verbarrikadiert, falls die Bullen mit Leitern kommen.

Die rund 30 jungen Leute, die sich in dem Haus zusammengefunden haben, sehen sich nicht in erster Linie als Fürsprecher ihres Stadtteils: „Wir haben vor allem Wohnungen gesucht, in denen wir nach unseren Vorstellungen leben können.“ Nur zehn von ihnen kannten sich vorher, die anderen improvisierten jetzt ein Gemeinschaftsleben. Doch über allem schwebt ein Strahlengang, den der Besitzer als bisher einzige Reaktion auf seine „ungebetenen Mieter“ gestellt hat.

Angst vor Repressalien

● Bereits „handfester“ Erfahrungen mit der Obrigkeit haben die Instandbesetzer des Hauses Leinhardtstrasse 9, direkt an der Mauer gemacht: „Wir haben uns zur Zeit zunehmenden Repressalien der Polizei, von der Beobachtung über die erkrankungsbefallene Behandlung bis hin zu Festnahmen ausgesetzt“, klagten die rund 30 Jugendlichen. Schon seit zehn Monaten bewohnen sie das Haus der landeseigenen BeWoGe.

Sie wollen hier ein „förderndes“ würdiges Arbeits- und Wohnkollektiv einrichten. Ein entsprechendes Konzept blieb von der Jugendverwaltung bisher unbeantwortet, aber die Jugendlichen lassen nicht locker: „Hier wohnen Menschen, die ohne dieses Haus kein Dach über dem Kopf hätten, deshalb

wenden wir uns nicht vertreiben lassen.“

„Proteste eingliedern“

● Daß die gewalttätige Räumung Instandbesetzter Häuser, wie in der Vergangenheit am Chausseepark und in der Wrangelstraße geschah, auf Dauer keine angemessene Antwort sein dürfte, ist zumindest dem IBA-Planer Wolf Eickhardt schon heute klar. „Wir haben es hier mit einer völlig neuen Reaktion auf die systematische Entmietung und totale Modernisierung ganzer Gebiete zu tun. Es muß aus gelassen, diese Proteste und Lebensformen in die Planung einzugliedern.“ Aber zu einem neuen Anfang für eine menschliche Stadterneuerung ist für den Architekt noch ein langer Weg: „Die bisherigen Richtlinien und Regeln der Sanierung zielen auf möglichst hohe Investitionen, denen eine möglichst grobe Zerstörung erhaltener Bausubstanz vorausgeht. In der Verwaltung grundlegend umgekrempelt werden, das ist jetzt ein Ziel, das politisch auf Dauer realisierbar.“

Wie weit jedoch solche Überlegungen von der heutigen Praxis noch entfernt sind, zeigt ein abschließendes Beispiel: Die Bewohner des teilweise leerstehenden Hauses in der Kreuzberger Fichtestraße 25, das am vergangenen Freitag sogar mit der Unterstützung des Kreuzberger SPD-Abgeordneten Walter Momper „Instandbesetzt“ wurde, haben Post vom Besitzer bekommen. Und die gewerkschaftsnahe Baugesellschaft „Neue Heimat“ verlangt ultimativ die Räumung des Hauses bis heute mittag um 12 Uhr. Ein „High noon“ in der Fichtestraße, dem ein „heißer Sommer“ in Kreuzberg folgen könnte, scheint programmiert.

MICHAEL BOHM



REPARATUREN werden selbst durchgeführt. Im Hof der Kreuzberger Cuvrystraße ..

Chauffeure ohne Boss

Berliner Taxikollektive proben Selbstverwaltung

„Am liebsten sind mir ältere Fahrgäste. Dann fahre ich langsam durch die Straßen und trage auch mal die Koffer hoch“, erzählt Ulrich Fritz. Der 24jährige ehemalige Koch ist Mitbegründer einer Gesellschaft Bürgerlichen Rechts, dem „Taxibetrieb Ulrich Fritz & Werner Rödel“.

Taxiunternehmen sind wahrhaftig keine Seltenheit in Berlin. Seit einiger Zeit jedoch entwickelt sich ein neues Genre in diesem Gewerbe: Taxi-Kollektive. Ulrich Fritz, Werner Rödel und ein „Droschkenkutscher“ in spe, der seinen Personenbeförderungsschein voraussichtlich im Herbst macht, sind in diesem Ableger konventioneller Taxibetriebe zu Hause.

Das Kollektiv unterscheidet sich im wesentlichen in einem Punkt von angestellten Taxi-Drivern — Studenten zum Beispiel, die sich ein paar Mark zum Bafög dazuverdienen oder arbeitslosen Akademikern, die so ihren Lebensunterhalt verdienen — sie wollen keinen „Boss“ vor der Nase.

Beide fahren auf einem Taxi. Werner tagsüber und Ulrich nachts. „Wir sind vollkommen gleichberechtigt. Probleme mit der ‚Kohle‘ gibt es nicht. Auch keinen Streit, wer den nächsten Ölwechsel macht“, sagt Ulrich. Der Kleinbetrieb funktioniert. Finanziell kommen die beiden gut über die Runde. Bei einem Zehn-Stunden-Tag sind etwa 250 Mark in der Kasse, davon gehen Benzin- und andere Unkosten ab. Der Mercedes, ihre Ge-

schäftsgrundlage, ist noch nicht ganz abgezahlt.

Kleinkollektive wie das von Ulrich Fritz und Werner Rödel sind keine Seltenheit mehr in Berlin. Ihr Motto heißt: ohne Chef an der Spitze — sei es nun ein Student, der ein oder zwei Taxen hat und Kommilitonen für sich arbeiten läßt oder Großunternehmen wie die „P & S Taxi-GmbH“, im Fachjargon „Power und Streß“ genannt oder die „Taxi und Tank GmbH“, wo dutzendweise Studenten jobben.

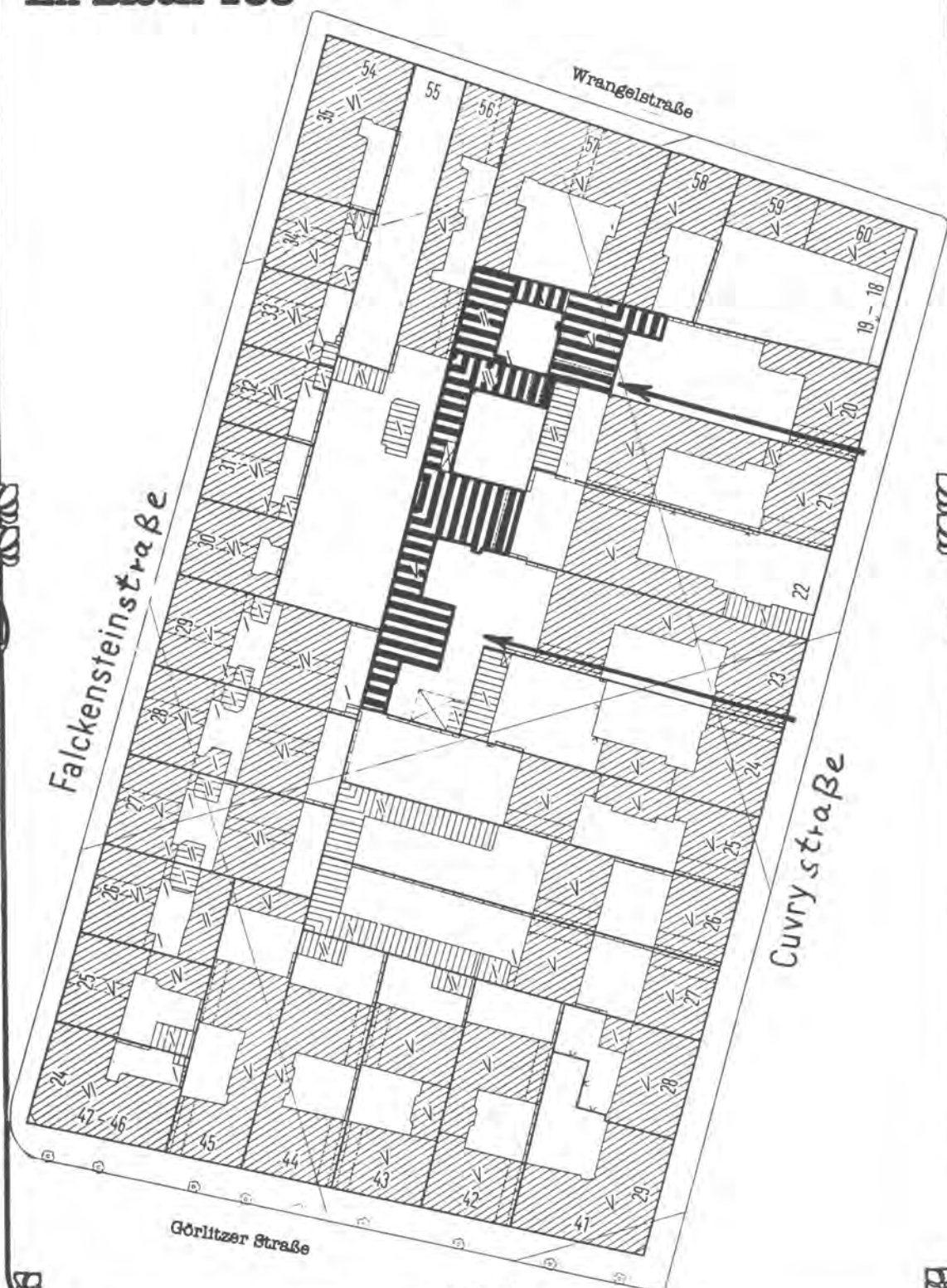
Noch einmal ist ein Projekt in der Kreuzberger Cuvrystraße. Dort haben sich vier Kollektive mit gemeinsamer Werkstatt zusammengeschlossen. Eins dieser Kollektive nennt sich seit April „Kreuzberger Taxi Genossenschaft“. 25 junge Leute zwischen 27 und 40 Jahren und zur Zeit vier Wagen gehören zu dem „Großbetrieb“. Natürlich funktioniert ein Kollektiv dieser Größenordnung anders als die Zusammenschlüsse von drei oder vier Taxifahrern. Die Zielsetzung ist die gleiche — man will ohne Chef arbeiten. Alle 25, darunter sechs Frauen, sind gleichberechtigt. Zwar hat die Genossenschaft einen „ordnungsgemäßen“ Vorstand, Ent-

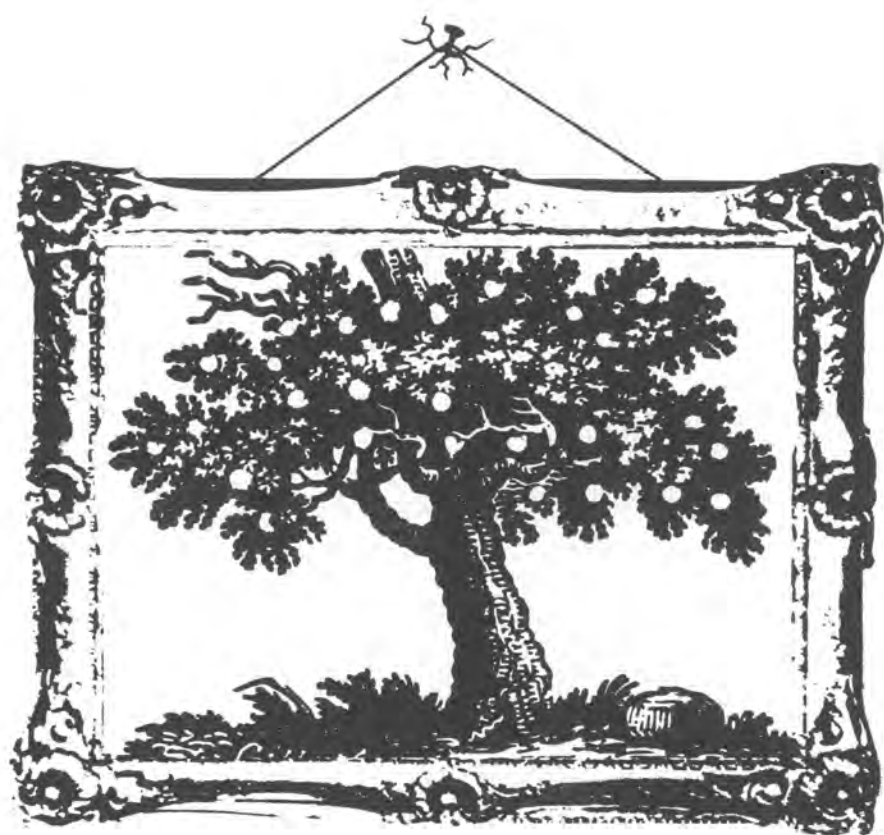
scheidungen werden jedoch in den Mitgliedsversammlungen gemeinsam getroffen. „Wir wollen keine privaten Gewinne machen“, erläutert Klaus das Projekt. Überschüsse werden an andere Projekte abgeführt, die auf der gleichen Wellenlinie liegen. Dabei können die einzelnen Wagengruppen — vier sind es im Kollektiv — entscheiden, wer mit dem Geld unterstützt werden soll.

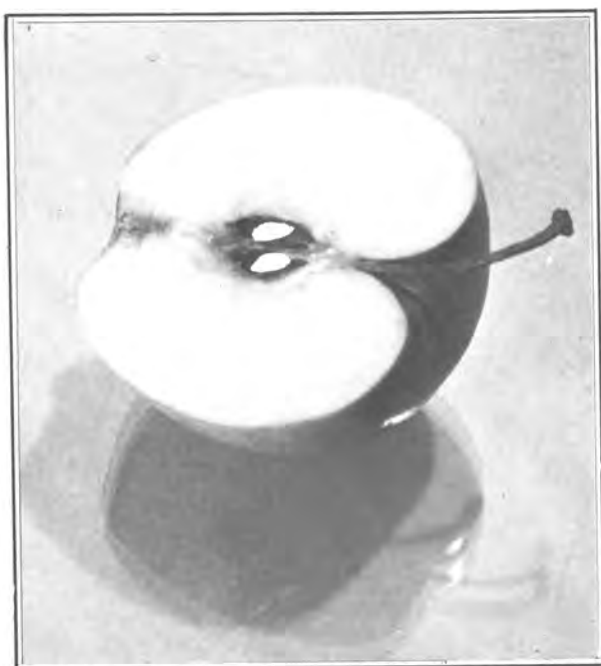
► „Kollektiv“ bedeutet aber nicht, daß die Taxifahrer „alternative“ Preise machen. Es werden die gleichen Löhne ausbezahlt wie bei kommerziellen Unternehmen. Der Unterschied zwischen herkömmlichen und kollektiv geführten Taxibetrieben liegt nicht im Finanziellen, sondern in der Organisationsform. „Wir wollen zeigen, daß es möglich ist, viele Leute demokratisch und zugleich ökonomisch rentabel unter einen Hut zu kriegen“, sagt Johannes. Das Projekt in der Cuvrystraße hat Modellcharakter: Hier funktioniert Selbstverwaltung in größerem Rahmen. Zwar gibt es Probleme, Meinungsverschiedenheiten, aber in der Regel wird ein gemeinsamer Nenner gefunden.

„Bei uns gibt es auch keine generelle Arbeitsteilung. Jeder kann überall arbeiten: als Fahrer, in der Werkstatt, in der Buchhaltung“, erläutert Klaus. Ganz wichtig ist auch der persönliche Erfahrungsaustausch übers Taxifahren selbst. „Als Einzelfahrer war man isoliert, die Gruppe hat auch so eine Art Ventilfunktion“, sagt Burghard. Nicht selten laden die Fahrgäste ihren „Seelenmüll“ zwischen Ku'damm und Kreuzberg beim Taxichauffeur ab. **CORNELIA HEROLD**

So liegt das Kerngehäuse im Block 133







Für uns Bewohner
des Kerngehäuses ist der Apfel
ein gelebtes Bild! Der Block-
rand - sprich Vorderhäuser - ist
nicht der einzige Wert. Zu ihm
gehören die Fabrikgebäude im
Blockkern mit ihren vielfältigen
Produktionsweisen: die kleine
Sonne dieser kleinen Welt.